38/7

~~[illegible]~~

La(bR 88/7(5)

Pfeffel

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen litterarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitglied.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Siebenter Theil.

Fünfte rechtmäßige Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1821.

Staatl. Bibliothek Passau

In Pfeffels poetischen Versuchen sind folgende Druckfehler zu verbessern.

1ster Theil.

Seite

X. Vorrede Lin. 5 statt: die, lies: den

104 Linie 2 st. troz, l. trozt.

142 — 4 st. ihm, l. ihn.

169 — 2 st. Gorgor, l. Gorgon.

169 — 2 st. britischer, l. kritischer.

193 — 12 st. vom, l. von.

195 — 6 st. frohen, l. frohnen.

2ter Theil.

Seite Linie

5 25 st. von, l. vor.

8 2 st. Es, l. Er.

10 1 fängt nach dem Wort **Vaterland** ein neuer Vers an.

61 10 st. von, l. vom.

139 10 st. Eseln, l. Esel.

141 14 st. hezt, l. hegt.

146 16 st. Guidos, l. Gnidos.

149 18 st. minder, l. mindre

152 11 st. wars, l. ward.

159 3 st. Ihrem, l. Ihren.

192 13 st. Füchsen, l. Füchse.

3ter Theil.

Seite	Linie	
86	14	st. Geist, l. Greis.
86	17	st. zum, l. Im.
103	5	st. magischem, l. magischer.
111	7	st. es, l. er.
155	15	st. es, l. er.
160	7	st. Verderben, l. Verderber.
175	14	st. erschien, l. erscholl.
188	2	st. grausen, l. kräusen.
191	1	st. die Canarienvögel, l. der Canarienvogel.
205	4	st. Menas, l. Meccas.
207	21	st. Glück, l. Blick.

4ter Theil.

Seite	Linie	
62	14	st. mit, l. in.
66	6	st. Lebens, l. Herzens.
80	4	st. die, l. der.
113	19	st. Grenze, l. Grenzen.
217	4	st. Delphis, l. Delhi.
170	11	st. Er scheint, l. Erscheint.

5ter Theil.

Seite	Linie	
34	1	st. Wassernoth, l. Wassersnoth.
38	15	st. Landmanns, l. Landsmanns.

Seite	Linie	
60	2	st. Lindimer, l. Lindinner.
113	7	st. den, l. dem.
160	1	st. der, l. die.
167	20	st. Fortunens, Vertumnens.
173	8	st. um ihm, l. um ihn.
189	1	st. Sumsem, l. Sumsen.
192	2	st. wollte, l. wallte.
210	2	unten, Lindimer, l. Lindinner.

NB. Im chronologischen Verzeichniß der Stücke des 5ten Theils sind folgende mit einem Sternchen (*) zu bezeichnen:

9, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 31, 33, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54, 61, 64, 66, 68, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 78, 80, 82, 83, 86, 87, 88, 89, 92, 94, 95, 96, 99, 103, 104.

6ter Theil.

Seite	Linie	
20	9	st. ein Gott, l. ein Geck
28	17	st. Gesichte, l. Gesicht.
31	7	st. Serenen, l. Selenen.
129	2	st. Gorgan, l. Gorgon.
146	21	st. Jähnen, l. Jahnen.
163	22	st. unschuldsvollen, l. unschuldvollen

Seite	Linie	
164	11	st. gesteh, l. gesteht.
164	14	st. gesteh, l. gesteht.
171	3	st. Xinois, l. Ximois.
171	6	st. am Bache, l. im Bache.
174	14	st. vermag, l. mag.
177	3	st. ins Land, l. durchs Land.
206	15	st. warnet, l. weinet.

Erstes Buch.

Patriotische Gedanken
bey Octaviens Vermählung.

Dort sitzen sie, der Franken Held
Und Deutschlands Heer von Diplomaten,
Bemüht, im Namen beyder Staaten,
Zum Heil der ganzen Christenwelt
Ein Instrument für einen Frieden
Auf Kind und Kindeskind zu schmieden.
Wer weiß wie lang das Ding noch geht
Bis man einander recht versteht,
Bis die Gesandten aller Mächte,
Hier über Titel, Grenzen, Rechte,
Dort über Anspruch und Ersatz
Im Reinen sind. An ihrem Platz
Wüßt' ich schon was ich machen wollte
Und wette meinen Kopf, man sollte
In wenig Tagen einig seyn.
Wohlan, hör' ich die Herren sagen,
Darf man um dein Arkan dich fragen?
Warum nicht? Zwar es ist nicht mein;
Doch um des lieben Friedens willen
Erlaubt mir die Erfinderin,
Das weiß ich, gern, es zu enthüllen.
O! käme sie nach Rastatt hin,

Ihr alle würdet eure Degen
Und Federn Ihr zu Füßen legen;
Ihr würdet, süß getäuschet, Sie
Mit Herz und Mund Irene grüßen,
Und . . . Doch mein Mittel wollt ihr wissen.
Nun gut, ich würde dennoch nie
Der Freundin Bild vollenden können;
Denn, o! dieß ist mein Stolz, mein Ruhm,
Ich darf Sie meine Freundin nennen;
Und Sie . . . in deinem Heiligthum,
O Tugend! gab Sie mir den Titel
Des Freundes, welcher mehr enthält,
Als kein Beherrscher einer Welt
Mir geben könnte. Nun mein Mittel:
An eines deutschen Ritters Hand
Zieht Sie, umschwebt von Amoretten
Und Grazien, mit Rosenketten
Umschlungen, in sein Vaterland.
So löset Hymens Zauberband
Der Diplomatik Zweifelsknoten.
Gesteht, ihr Herren Friedensboten,
Daß dieser Weg den Völkerzwist
Zu schlichten, ungleich kürzer ist
Als eure trägen Conferenzen.
Darum, wenn man euch rathen kann,
So rath ich Euern Excellenzen,

Traut jeden deutschen jungen Mann
Mit einem schönen Kind der Franken,
So wird euch unsre Republick,
Und Deutschland bald das süße Glück
Des engsten Friedensbunds verdanken.
Zwar hoffe nicht, Germania,
Ich möchte dich nicht hintergehen,
Viel Bräute wie Octavia
In deinen Schoos verpflanzt zu sehen.
O nein! in unserm weiten Reich
Sind Ihr nur wenig Schönen gleich;
Ihr, die, gäbst du Ihr eine Krone,
Des Fürsten und der Völker Lust,
Auch selbst auf einem Kaiserthrone,
Mehr durch den Adel Ihrer Brust
Als durch den Glanz des Purpurs wäre.
Doch ist die schaudervolle Ehre
Des Throns Ihr gleich nicht zugedacht,
So wird Sie, in der stillern Sphäre
Der Freyin, durch die Zaubermacht
Der Tugend jedes Herz bezwingen
Und, mehr noch als ein Fürstenthum,
Dem Gatten das Elysium
Zum Brautschatz mit nach Hause bringen.

Die vier Feen.

An Amalien an ihrem Brautfeste.

Amalia sah kaum das Sonnenlicht,
Als drey von ihrer Mutter Pathen,
Drey Feen waren es, an ihre Wiege traten.
Die erste schwang um ihr Gesicht
Den Elfenstab und sprach: ich binde
Dir Schönheit ein. Mit einem Kuß
Auf seine Stirne, sprach die zweyte zu dem Kinde:
Empfange was noch mehr als Schönheit fesseln muß,
Den Zauber des Talents. Die dritte drückte
Sie an ihr Herz und sprach: ich gebe dir
Den Erbschatz deines Stamms, die Tugend. Itzt erblickte
Man eine vierte Fey. Wie, Schwestern, ihr schon hier?
Sprach sie beschämt. Doch keine raubte mir
Die Gabe, die ich bloß verschiebe.
Kind, ich bereite dir, so fuhr sie lächelnd fort,
Das reinste Glück im Arm der Liebe.
Heut hält die biedre Fey ihr Wort.

Auf eine junge Mutter.

Wenn Eucharis im Schatten ihrer Laube
Voll Unschuld ihren Säugling küßt,
So denk ich an die Schrift, so sieht mein Glaube
Die Mutter, die noch Jungfrau ist.

Arist.

Arist gieng nach dem Pantheon;
Er wollte vor der Götter Thron
Mit einem frommen Opfer treten.
Ein Schiff im Meer, ein schwanger Weib,
Ein Sohn im Krieg, ein siecher Leib,
Gewähren reichen Stoff zum Beten.
Sein Freund, ein rüstiger Sophist,
Hielt auf des Tempels Marmorstufen
Ihn auf, und sprach: wohin, Arist?
Hör auf, die Götter anzurufen;
Meynst du sie danken dir dafür,
Mein Freund, wenn ihnen zu Gefallen
Du dir in diesen feuchten Hallen
Den Schnupfen hohlst? o glaube mir,
Sie können deines Diensts entbehren
Und könnten sie es nicht, so wären
Sie keine Götter. Sicherlich,
Versetzte jener, aber ich
Kann ihrer Hülfe nicht entbehren.

Der Fischer und der Wanderer.

Ein Fischer saß an einem Bach,
Wo er sein Garn gestellt; in seiner Rechten spielte,
Dem schlauen Handwerksbrauche nach,
Ein Stock, womit er stets im Schlamm des Bettes wühlte.
Die armen Fische trieb die Dunkelheit
Ins unbemerkte Grab. Zu gleicher Zeit
Naht sich, vom heißen Strahl des Mittags abgemattet,
Ein Wandersmann des Baches unterm Rand,
Den ein Hollunderbusch mit Kühlung überschattet,
Und schöpfte mit der hohlen Hand
Sich einen Labetrunk. Halt ein mit deinem Stabe,
Rief er dem Fischer zu, bis ich getrunken habe;
Ich sterbe ja vor Durst. Schweig, rief der grobe Wicht,
Was hast du dich in mein Geschäft zu mischen?
Plagt dich der Durst, so trink, ich wehre dirs ja nicht,
Allein ich muß im Trüben fischen.
Verachtung geißle den, der, weil er sich nur liebt,
Dem Durstigen die Quelle trübt.

Die Löwin und das wilde Schwein.

Zur Löwin sprach die wilde Sau:
Im ganzen Land kömmt keine Frau
An Fruchtbarbeit mir bey.
Ich habe, sprach mit edelm Hohn
Die Löwin, zwar nur einen Sohn;
Allein es ist ein Leu.

Der Calif und der Santon.

Zu einem Bettelmönch, der stets auf Dornen schlief
Und bittre Wurzeln aß, sprach Harun, der Calif:
Im Hasse seiner selbst bleibt unter dem Gewimmel
Der Büsser dir der Preis. Nein, rief der Mönch ihm zu,
Ich opfre diese Welt dem Himmel; aber du,
Du opferst dieser Welt den Himmel.

Der Fink.

Ein Fink — durch eines Knaben Tücke
Gerieth er in Gefangenschaft —
Entwischte glücklich seiner Haft
Und flog ins freye Feld zurücke;
Doch blieb die Schnur an seinem Bein
Und ach! nach einer kurzen Strecke
Verschlang er sich in einer Hecke
Und starb, sein eigner Sklav, im Hayn.

Crispin und sein Herr.

C: Gebt mir den Abschied, Herr. H: Warum
in aller Welt?
C: Der Pursche, der mir euern Dienst empfohlen,
Hat täglich euch mit leichter Müh bestohlen,
Und nun verschließt ihr euer Geld.

Der wilde Eber und die Ferkel.

Den Keiler sahn sein Hauerpaar
Die Ferkel an der Eiche wetzen
Und alle riefen mit Entsetzen:
Wie? Vater, drohet uns Gefahr?
Der Vater sprach: nicht, daß ichs wüßte;
Allein, es wäre viel zu spät,
Falls ich, wenn die Gefahr entsteht,
Erst meine Waffen schleifen müßte.

Der kranke Hund.

Ein Hühnerhund, der sich ein Bein zerbrochen,
Lag hungrig auf der harten Streu;
Sein alter Freund, ein Pudel, kam herbey
Und bot ihm einen Hammelsknochen.
Nimm, rief ein Kater, ihn nicht an,
Sonst wird dein Helfer dein Tyrann.
Der Kranke schwieg und aß und reichte still erfreuet
Dem Freund die lahme Pfote dar.
Wer vor der Dankbarkeit sich scheuet,
Ist schon im Herzen undankbar.

Die Elster, die Krähe und der Geyer.

Die Elster und die Krähe lagen
Schon lange Zeit im Zwist;
Vom Schimpfen kam es oft zum Schlagen.
Bald siegte Macht, bald List.

Die Elster, die im letzten Streite
Mit Schmach den kürzern zog,
Sah jüngst den Geyer, der nach Beute
Von Baum zu Baume flog.

Herr Vetter, sprach sie, wie ich sehe,
So bist du mißvergnügt;
Mir hüpft das Herz. Ich sah die Krähe,
Die in den Wochen liegt.

Versöhnt sind wir; den Lästerzungen
Zum Trotz. Ha, Freund, sie lag,
Voll wie der Mond, bey sieben Jungen,
Die schön sind, wie der Tag.

Hier schied der Geyer. Was er hörte
Entflammte seine Wuth;
Zur Krähe flog er und verzehrte
Die Mutter mit der Brut.

Glaubt nicht, wer Gutes von uns redet,
Sey immer unser Freund:
Wenn sichrer Lob als Lästern tödtet,
So lobt uns unser Feind.

Der Wittwer.

Am Grab Alinens sprach zum traurenden Geleite
Der Leichenredner viel vom Wiedersehn.
Beym Heimgang sprach ihr Mann zum Pastor:
Scherz bey Seite,
Wird meine Frau denn wieder auferstehn?

Der Volksrath.

Der Thiere mächtiger Regent
Berief die Glieder seiner Staaten
In einen großen Volksconvent,
Um sich mit ihnen zu berathen.
Ihm lag das Wohl des Reiches an,
Und weil nicht blos die Herren denken,
So durfte jeder Unterthan
Dem Vaterland sein Scherflein schenken.
Der Bienen Fürstin brach die Bahn
Und sprach: in kleinen Köpfen keimen
Oft große Dinge. Lange schon
Empört mich dieses Heer von Bäumen;
Drum mach ich, Sir, die Motion,
Die dummen Wälder umzuhauen;
Veredle sie zu bunten Auen,
Aus deren Blumen unser Fleiß
Den Honig zu bereiten weiß.
Nun kam der Wolf. Mit ernster Miene
Erhob er sich auf seinen Steiß
Und schüttelte den Kopf: Die Biene
Beliebt zu scherzen; mein Project,
Herr König, ruht auf festerm Grunde;
Es zielt auf das Exil der Hunde;

Ihr Ruf ists, der den Hirten weckt,
Sobald sie nur uns wittern können,
Sie, die aus niedrer Sklavenpflicht
Dem edeln Wolf sein Brod mißgönnen.
Verbannst du dieses Diebsgezücht,
So soll es selbst kein Schäfer wehren,
Daß wir mit Schöpsenfleisch uns nähren.
Mit größerm Fug trift dein Gericht
Die räuberische Brut der Katzen,
Rief itzt die Sprecherin der Ratzen;
Herr König! ich begreife nicht
Warum sie deine Langmuth duldet;
Der treue Hund hat nichts verschuldet,
Er schützet blos des Hirten Gut;
Allein der Katzen wilde Schaaren
Bekriegen schon seit tausend Jahren
Mein armes Volk mit frecher Wuth.
Wer hat in aller Welt gehöret,
Daß je der Ratzen fromme Brut
Das kleinste Kätzchen aufgezehret?
Drum sey ihr Tod dein erstes Werk.
Das alles sind nur Kleinigkeiten;
Ich werde, Sir, dein Augenmerk
Auf einen höhern Vorwurf leiten,
Versetzt ein bunter Schmetterling,
Der um den Thron des Löwen tanzte

Und endlich auf sein Ohr sich pflanzte.
Des Jahres ewig gleicher Ring
Ist in vier Zeiten abgetheilet:
Der Lenz ist kühl, der Sommer eilet,
Gleich einem kurzen Traum, vorbey.
Dann kommt der Herbst, sein Hauch verödet
Die Fluren, und was er nicht tödtet,
Zerstört des Winters Tyranney.
Zur Hebung dieser Volksbeschwerden
Muß eine Deputation
Vom König und der Nation
Zum Vater Zevs gesendet werden.
Sie fleh ihn um die Wohlthat an,
Aus Phöbus träger Zirkelbahn
Drey rauhe Viertel wegzustreichen.
Dann schmückt ein steter Sommer nur
Den vollen Busen der Natur,
Und nichts wird unsrer Wohlfahrt gleichen.
Gut, rief mit einem hohen Schwur
Der biedre Schach, an diesen Proben
Genüget mir; statt meinem Reich
Zu rathen, sprecht ihr nur für euch.
Die Audienz ist aufgehoben.

Der Fuchs, der Panther und der Dachs.

Einst traf auf seinem Heldengange
Der Fuchs von ungefähr den Panther an.
Er stutzte; doch ein Fuchs besinnet sich nicht lange;
Er trat gebückt zum fleckichten Compan:
Ergebner Knecht; wie leben Ihro Gnaden?
Sprach er; warum so ganz allein?
Sie scheinen mir in Gram versenkt zu seyn.
Ja wohl! allein du kannst mich meines Grams entladen,
Versetzt das Panterthier: ein königlicher Fras,
Ein Dachs, den ich gehetzt, entrann in diese Höle.
Verschaffst du mir das Rabenaas,
So . . . . du verstehst mich, Freund!
Bey meiner armen Seele,
Erwiederte der Fuchs, ich bin Ihr Mann!
Sie sollen sehn, was unser einer kann.
Er schweigt und kriecht auf seinem Bauche
Zum Siedler in sein Loch: der König sendet mich,
Sprach er im Schranzenton zum armen Gauche,
Und läßt nebst seinem Gruße dich
Aus angestammter Huld zur Mittagstafel bitten;
Er feyert heut sein Namensfest.
Wer schmaust nicht gern am Hof? Der Dachs verläßt sein Nest

Und folgt dem Kammerherrn mit unbesorgten Schritten.
Doch als er kaum den freyen Grund betritt,
Bricht ihm der Panther das Genicke.
Was sagst du, fragt der Fuchs mit einem schlauen
Blicke,
Der seinen Sieg und seinen Appetit
Dem hohen Freund empfiehlt, zu diesem Meisterstücke?
Der Panther merkte nicht auf ihn
Und stellte grinzend sich zu seinem Raube.
Die Wuth, der Neid, die seinem Aug entsprühn,
Erinnerten den Fuchs an jene herbe Traube
Und riethen ihm mit guter Art zu fliehn.
Er trat zurück. Du gehst? rief der Magnat. —
Mein Magen
Kann fette Speisen nicht vertragen,
Erwiedert ihm der Schelm und kroch
In das vom Dachs verlassne Loch.
Der Blitz erschlage mich! rief er mit voller Kehle
Aus diesem sichern Zufluchtsort,
Wenn ich noch mehr für andre stehle.
Er hielt als Ehrenmann sein Wort.

Balbin.

Die Verse kosten mein Genie
Nur gar nichts, sagt Balbin.
Das ist ja schön, so kosten sie
Just, was sie werth sind, ihn.

Das Zebrapferd.

Das Ding hab ich nicht gut gemacht!
Sprach Langohr auf dem Krankenbette,
Als die geborgte Löwentracht
Ihm bald den Hals gekostet hätte.
Doch still! ein Anschlag fällt mir ein.
Vortrefflich! o der wird gelingen!
Kann ich mich auf die Beine schwingen,
So muß er flugs vollzogen seyn.
Die Hoffnung heilt der Narren Wunden
Geschwinder als ein Podalier.
Kaum hatten sich beym grauen Thier
Die Kräfte wieder eingefunden,
So stieg er vor Chronions Thron
Und sprach: mein Kleid giebt lange schon
Den Stoff zu beißenden Satyren,
Indeß den Tieger, Leopard
Und Panther bunte Flecken zieren.
Dein Wink, durch den uns frömmern Thieren
Ein graues Fell zu Theile ward,
Kann zum Adonis mich erheben,
Und mir ein edlers Ansehn geben,
Das deiner Allmacht Ruhm vermehrt.
Er schwieg. Chronion war gerade

Bey guter Laune. Grauchen fand
Vor ihm mit seiner Bitte Gnade.
Er legte seine Schöpferhand
Kaum auf des Supplikanten Rücken,
So deckt ihn schon ein Schneegewand,
Das glänzend schwarze Streifen schmücken,
Und kurz, das Zebrapferd entstand.
Mit wildem, gaukelndem Entzücken
Stürzt der gescheckte Seladon
Sich vor des Weltbeherrschers Thron
Und küsset die saphirne Schwelle.
Dann hüpft er, leicht wie die Gazelle,
In ein besonntes Wiesenthal,
Und spiegelt sich in einer Quelle.
Kein Lord, wenn er zum erstenmal
Sein Hosenband dem Hofe zeiget,
Kein Domherr, der im Pluvial
Das erstemal zu Chore steiget,
Bewundert sich mit süßerm Stolz
Und weiß sich dicker aufzublasen.
Nun trabt er in das nahe Holz
Und präsentirt den Ochsen, Hasen
Und Schöpsen sich im neuen Putz.
Er ward bejauchzt, begafft, berochen!
Das Windspiel kam herbey gekrochen
Und warb um seinen hohen Schutz.

Sogar der Fuchs, der, wie wir wissen,
Nicht heuchelt, machte sich herbey
Dem fremden Herrn den Rock zu küssen.
Auf einmal stand er still: Ey! ey!
Wie schön sind Euer Wohlgeboren!
Rief er; doch soll ichs frey gestehn?
Herr Zevs hat eines übersehn. –
Und was? – Die Ohren, Freund, die Ohren!

Der Hund und die Kuh.

Ein Spitz hielt Mittagsruh
Auf einem weichen Bunde
Von Grummet. Eine Kuh
Schlich hungrig sich herzu.
Kaum zeigt sie sich dem Hunde,
So grinzt er wild sie an
Und wehrt ihr sich zu nahn.
Das Heu kann dich nicht nähren,
Sprach sie voll Traurigkeit,
Und mir willst du es wehren,
Wie häßlich ist der Neid!

Junker Max und sein Hans.

Hans.

Herr, euer Gaul ist dürrer als ein Brett,
Ihr laßt vor Hunger ihn zu Grunde gehen.

Max.

Nun, nun, ich will ihn jeden Tag besehen.
Der Herren Aug macht Rosse fett.

Die Brautwahl.

Ein junger, weiser Pavian,
Er war Dynast in seinem Lande,
Verspürte Lust zum Ehestande
Und zeigte seinen Nachbarn an,
Er wolle gnädigst sich vermählen
Und von den Dirnen in dem Gau
Zur Landesmutter und zur Frau
Die schönste, klügste, frömmste wählen.
Kaum wurde diese Botschaft laut,
So hatte schon der Liebesritter
Ein halbes Dutzend Schwiegermütter.
Schön soll sie seyn, so sprach vertraut
Zu ihrem Fräulein die Gazelle;
Du Kind, du wirst die Fürstenbraut;
Wer streitigt dir die Oberstelle?
Die frömmste kriegt den Bräutigam,
So sprach das Schaf zu seinem Lamm;
Du bist das beste Kind auf Erden
Und überdies erhebt die Tracht
Der Unschuld deiner Reize Macht.
Talente, Schönheit, fromme Treue
Verlangt er, sprach zum Töchterlein
Die Hündin; nun ich prophezeye,

Mein Trautchen, dir den Preis allein.
An Reiz muß dir der Tieger weichen;
Wer darf an Kunsterfahrenheit
Im Jagen sich mit dir vergleichen?
Und in der treuen Wachsamkeit
Erregst du selbst des Hahnes Neid.
Nun kam der Tag der großen Feyer.
Man stellte dem gekrönten Freyer
Zugleich das holde Kleeblatt vor,
Und er, der mit dem Reiz der Jugend
Und mit Talenten feste Tugend
Bey seiner Braut gesucht, erkohr
Zu seinem Schätzchen sich ein Bäschen,
Ein Meerkätzlein, mit blauem Näschen.

Chronos und Merkur.

Halt Großpapa! woher so schnell?
  Wohin in solcher Eile?
Der Gast hier in dem Bergkastell
  Hat keine Langeweile.

So sprach Merkur auf seiner Wacht
  Zum Gott im grauen Barte,
Als Zevs in jener Schäfernacht
  Mit Danaen sich paarte.

Meynst du, Herr Schuft, ich wisse nicht,
  Rief Chronos hoch entrüstet,
Daß hier mein Sohn, der Bösewicht,
  Die Unschuld überlistet?

Noch wehrt mir seinen Thron von Erz
  Das Schicksal umzustürzen.
Jetzt winkt es mir, den Vaterschmerz
  Agenors *) abzukürzen.

---

*) Des Vaters der vom Zevs entführten Europa.

Allein Geduld; die Jahre fliehn,
Die es euch zugemessen,
Dann, Kuppler, werd ich dich und ihn
Wie seine Brüder fressen.

Ihr, die der Pöbel göttlich ehrt,
Erbebt bey dieser Mähre.
Ihr Sinn ist wahr. Die Zeit verzehrt
Auch Thronen und Altäre.

Der Mönch und der Dieb.

Ein Pater hatte seine Noth
Um einen Strauchdieb zu bekehren.
Der Rath verdammte mich zum Tod,
Sprach Raps, doch nicht euch anzuhören.

Der Hecht im Meere.

Vom Ister fortgerafft, erschien ein Hecht im Meere.
Die Vettern riefen ihn im Reiche des Neptuns
Entzückt zum Bürger aus. Ich danke für die Ehre;
Die salzicht bittre Fluth ist, sprach er, Gift für uns.
Du träumest, Freund, erwiederten die Vettern,
Wir hausen schon seit ewig langer Zeit
Im Schoos des Meers und schwören bey den Göttern,
Es führet weder Salz noch Bitterkeit.
Der Fremdling schwieg und schwamm in seinen Ister;
Er merkte, wo der Knoten stack.
Gewohnheit wird Natur, nur ein Magister
Zankt über den Geschmack.

Das Glück des Esels.

Ein Esel zog in kurzem Trab
Mit faulem Dünger durch die Straßen;
Der Dunst, den dieser von sich gab,
War eine Pest für alle Nasen.

Die eckle Fracht war kaum erblickt,
So trat ein jeder auf die Seite.
Ey, ey! sprach Langohr hoch entzückt,
Wie ehren mich die guten Leute!

Er trug an einem andern Tag
Den Raub von zwanzig Blumenbeeten,
Der bunt in seinen Körben lag,
Die süßen Balsam von sich wehten.

Er ward umringt. Der Nasen Schmaus
Hat Jung und Alt herzugetrieben,
Ha! rief das Thier mit Thränen aus,
Wie mich die guten Leute lieben!

Beglückte Dummheit! sollte sie
Nicht selbst des Weisen Neid erregen?
Was auch geschieht, weiß ihr Genie
Zu ihrem Vortheil auszulegen.

Der Aufklårer.

Ich habe, wie Alcid, rief neulich hochgebrüstet
Ein Welterleuchter aus, dem noch der Bart gebricht,
Den alten Ochsenstall des Irrthums ausgemistet.
Nun weiß man doch, warum der Mann so übel
riecht.

Der Ibis.

Einst lag der König Adler krank;
Die Galle trat ihm in den Magen.
Mixturen, Brechwurz, Mannatrank,
Goß man umsonst ihm in den Kragen;
Nichts linderte des Fiebers Macht,
Er delirirte Tag und Nacht.
Da flog der Ibis vor das Bette
Des hohen Patienten hin
Und sprach voll Zuversicht: ich rette
Durch ein geheimes Mittel ihn,
Das jüngst mein Genius erfunden.
Er gab dem Kranken ein Klystier, *)
Und kaum war er davon entbunden,
So war der innre Feind verschwunden;
Er glitschte durch die Hinterthür.
Des Volkes frohe Chöre schrieen,
Vom Sperling bis zum Cacadu,
In tausend wilden Melodieen
Dem Aesculap ein Vivat zu.

*) Bekanntlich verrichtet der Ibis diese Operation an sich selber, vermittelst seines mit einer runden Oeffnung versehenen Schnabels.

Der Schach erhob aus eignem Triebe
Ihn gleich zum Physicus des Staats
Und schuf, der neuen Kunst zu Liebe,
Den Titel des Geheimenraths.

Diogen und der Bettler.

Der weise Diogen — der Till
Der Philosophen — thronte still
Und sorgenlos in seiner Tonne.
Ein krummer Bettler von Athen
Trat höhnisch vor ihn hin. Freund! geh mir aus der Sonne;
Die Welt ist groß; sprach Diogen.
Der Sanscülotte schwingt die Krücke:
Meynst du, ich sey ein Narr wie Philipps Sohn?
Versetzt er, schlägt das Faß in Stücke
Und wankt gleich einer Gans davon.
Der Weise regte keinen Finger;
Er sah halb lachend, halb betrübt
Die Trümmer an und sprach: ich sehe wohl, es giebt
Was schlimmers noch als Weltbezwinger.

Der Uebersetzer.

Scriblerus dollmetscht so getreu,
Daß es ein Jammer ist; er gleichet
Ganz einem steifen Lohnlakey,
Der hinter seiner Herrschaft keuchet.

Der todte Amor.

Vor einer Schönen Thüre ward
Ein kleiner Amor todt gefunden.
Er zeigte keine Spur von Wunden;
Auch wollte seine Todesart
Ein jeder Nachbar besser wissen:
Der Frost hat ihn der Welt entrissen;
So sprach ein Greis. Die Hungersnoth
Ist schuld an seinem Martertod,
Das zeugen seine hohlen Backen;
Versetzt ein Mönch und hielt die Hand
Aufs Herz. Ein Geck mit rothen Hacken
Rief: nein! der Knabe starb am Brand.
Ihr irret, Freunde! hundert Kronen
Verwett' ich, daß man ihm vergab.
So sprach die klügste der Matronen,
Gestützt auf ihren Krückenstab.
Leicht ist der Casus auszuspüren,
Rief ein Chirurg; ich schaffe Rath:
Man muß das Kind anatomieren.
Flugs zog er seinen Apparat
Von Messern aus der Hosensicke
Und schnitt mit kunsterfahrnem Blicke

Ein Kreuz in den gespannten Bauch.
Da zeigte sich der wahre Schaden.
Es hatte sich der kleine Gauch
Mit Näschereyen überladen.

Der Truthahn und der Affe.

Ein Affe nahm vom Putztisch der Climene
Einst ihren Spiegel weg. Das war ein Spaß!
Er guckt hinein und stutzt; er lächelt, blöckt die Zähne
Und küßt zuletzt den schönen Herrn im Glas.
Itzt lief er in den Hof, wo sich im Sonnenlichte
Ein fetter Mönch mit kupfrichtem Gesichte,
Ein Truthahn badete: He, schwarzer Cavalier!
Rief Matz dem Landsmann zu, willst du mit Haut
und Haaren
Dich selber sehn, so komm zu mir.
Der Truthahn, ein Stylit, der seit den Kinderjahren
Nicht seinesgleichen sah, tritt zu dem Pavian
Voll Neugier hin. Kaum blickt er in die Scheibe,
So keuchet er vor Wuth, an seinem ganzen Leibe
Sträubt jede Feder sich bergan;
Verräter! kollert er, glaubst du mich zu bethören,
Wie kann der rothe Kopf mir zugehören,
Mir, der ich ja nichts rothes sehen kann?
Wie darf, so hörten wir schon manchen Truthahn
schreyen,
Der keine Federn trug, wie darf mich Ehrenmann,
Die böse Welt solch eines Fehlers zeihen,
Mich, der ihn nicht an andern leiden kann.

Das Möpschen.

Ein Mops, der sich zum erstenmal
Aus Vorwitz von dem Schlosse stahl,
Wo er das Licht erblicket hatte,
Gerieth an eines Baches Rand,
Der über eine grüne Matte,
Wie flüssiger Kristall, sich wand.
Er guckt hinein und stutzt. Er fand
Ein Möpschen, das im Hintergrunde
Der Fluth ihm gegenüberstand.
Entzückt bringt er die große Kunde
Nach Hause: denke nur, Mama,
Auch in dem Wasser wohnen Hunde. —
Du träumst, mein Sohn. — Ich werde ja
Doch wissen, was ich selber sah!
Der Schein, sprach sie, hat dich bethöret.
Umsonst, er widerbellt, er schwöret
Und zwingt die Mutter mitzugehen.
Nun, rief er, hab ich recht gesehn?
Hier ist er noch zum größten Glücke. —
Ein Spiegel täuschet deine Blicke;
Du wirst dein eignes Bild gewahr. —
Nein, nein, Gottlob! mein Augenpaar

Ist noch gesunder als die Deinen
Und . . . . aber wie? nun seh ich gar
Des Möpschens Mutter auch erscheinen,
Wie drollicht! doch der Aufenthalt
Dort unten wäre mir zu kalt.
Du schweigest? sagst du noch, ich habe
Den Staar? — Ich sage, dummer Knabe,
Du siehest nichts. — Ich bin kein Kind
Und weiß doch auch, was Hunde sind,
Frau Mutter! wenn ich mich betrüge,
So . . . . Du sollst sehen, ob ich lüge;
Die Probe wird so schwer nicht seyn.
Jetzt warf sie nach den beyden Hunden
Im Wasser einen Kieselstein
Und plötzlich waren sie verschwunden.
Der Haberecht stand wie verstört
Und senkte die gestutzten Ohren.
Die ganze Weisheit junger Thoren
Ist keinen Tag Erfahrung werth.

Delia.

Gieb mir die Gabe zu gefallen,
So rief zur Venus Delia,
Die eitle Schöne. Gnidia
Ließ einen Schleyer auf sie fallen.

Die Thronwerber.

Ein König hinterließ drey Prinzen:
Zum Unglück war in jenem rohen Land
Das Recht der Erstgeburt noch unbekannt;
Den Abgesandten der Provinzen
Ward ganz allein die Auswahl heimgestellt.
Der erste Bruder sprach: ich will als Held
Der Nachbarn Schrecken seyn und euch im Siegen üben.
Der zweyte Bruder sprach: beherrsch' ich euch,
So mach' ich selbst den Aermsten reich.
Der dritte sprach: ich will euch lieben.
Und dieser trug das Diadem davon.
Wo lebte dieser Prinz und diese Nation?

Familienlied.

Chor.

Wie schön ist es, nach Ahnensitte,
Im Kreis der Seinen sich zu freun!
So herrlich als in ihrer Mitte,
Schmeckt nirgends weder Kuß noch Wein.

Vater.

Wenn ihr den vollen Kelch mir reichet,
Ihr Söhne, meines Alters Lust,
So werd' ich wieder jung, so weichet
Der düstre Gram aus meiner Brust.

Söhne.

Heil, Vater, dir, der durch die Kette
Des Bluts an uns, an sich uns band!
Küßt, Brüder, ihn; nehmt um die Wette
Den Freudenkelch aus seiner Hand!

Mutter.

Ihr, die ihr wie des Pfirschbaums Blüthe
Den Stamm, aus dem ihr sproßtet, schmückt,
Seyd gut, ihr Töchter, weil nur Güte
Den Gatten fesselt und beglückt.

Töchter.

Laßt uns der Mutter Wangen küssen;
Auf, Schwestern, sie, die uns gebar,
Sie lehrt uns, was wir werden müssen,
Durch das, was sie dem Vater war.

Vater und Mutter.

Umarmt euch, Kinder, trinkt zum Bunde
Der Eintracht diesen Becher aus,
Sie schützt, gleich einem Felsengrunde,
Auch in den Stürmen euer Haus.

Söhne und Töchter.

Schwört Brüder; Schwestern laßt uns schwören,
Stets redlich, stets vereint zu seyn,
Vereint, so wie der Trauben Beeren
Vermengte Tropfen hier im Wein.

Ein Enkel und eine Enkelin.

Laßt uns ihm folgen, dem Exempel
Der Edeln, die wir vor uns sehn,
Und hinter ihnen in die Tempel
Der Tugend und der Liebe gehn.

Chor.

Wie schön ists, wenn beym Saft der Reben
Vereint, sich Sohn und Enkel freun,
Und wenn zum Bunde recht zu leben
Die Väter Kuß und Becher weihn!

Zweytes Buch.

Die Grotte der Melusine.

An

Emma

an ihrem Brautfeste.

Wer kennt nicht die Historia
Der wunderschönen Melusine,
Die man im Lande der Delphine
In einer Grotte thronen sah?
Man zeigt sie noch; an Ort und Stelle
Sieht man noch ihre Tafel stehn
Und kann noch itzt die Wunderquelle,
Darin sie sich gebadet, sehn.
Noch itzt verkünden ihre Wogen,
Wie Vater Nil, dem Allobrogen
Den Mißwachs und die Fruchtbarkeit.
Zwar hat man zu der Ahnen Zeit
Auf ihre Rechnung viel gelogen:
Bald schuf man sie zum Kobold um;
Bald sah man sie in ihrem Bade
Gar als amphibische Najade.
Was träumte nicht das Alterthum?
Die Wahrheit ist, daß Melusine
Ein Ausbund guter Feyen war;
Der Himmel lag in ihrer Miene

Und jedes Herz war ein Altar,
Auf dem der Dank ihr Opfer brachte.
Der Hirtenmädchen fromme Schaar
Band ihr, weil sie die Trift bewachte,
Im Lenz ein weisses Lämmchen an.
Bekränzt mit Weinlaub und mit Aehren,
Erschienen in vereinten Chören
Der Winzer und der Ackersmann
Und weihten Kuchen ihr und Trauben;
Denn nach des biedern Völkchens Glauben,
Blieb durch die Macht der guten Fey
Das Land von Reif und Schlossen frey.
Gewisser ist, daß an Erbarmen
Ihr niemand glich; sie sprang den Armen
Mit Trost und milden Gaben bey;
Sie theilte den verlaßnen Kranken
Mit weiser Hand Arzneyen aus,
Und kurz es hatte jedes Haus
Ihr eine Wohlthat zu verdanken.
So war sie lang die Schutzgöttin
Des Thals, das ihre Huld beglückte,
Als sie, man wußte nicht wohin,
Ein unsichtbarer Arm entrückte.
Doch fuhr das Völkchen immer fort
Ihr Angedenken zu verehren

Und selbst die Zuversicht zu nähren,
Sie werde künftig an den Ort,
Den sie bewohnte, wiederkehren.

Gestreckt auf eine Rasenbank,
Las ich im Schatten grüner Wände
Jüngst diese reizende Legende,
Als ich in Morpheus Arme sank.
Ich folgte froh dem holden Gotte
In Melusinens Felsengrotte;
Er wußte wohl wie gern mein Geist
Auch wachend jene Flur bereist,
Auf der ein Kreis von Edeln lebet,
Die er im stillen Heiligthum
Der Weisheit unsichtbar umschwebet.
Mein Auge sah sich gierig um
Im hehren Denkmal. Itzt erbebet
Der Erde Grund: ein Balsamduft,
Gleich dem, der Florens Mund entquillet,
Umströmet mich, indeß die Luft
Ein himmlisches Concert erfüllet:
Ein Silberblitz durchzückt die Kluft,
Die sich, von seinem Glanz erhellet,
Als Tempel mir vor Augen stellet;
Die Tafel wird zum Hochaltar,

Den eine muntre Gnomenschaar
Mit Rosen und Narcissen schmücket.
Ein sanfter Schauer sträubt mein Haar;
Der Ahnung bange Wollust drücket
Mein Herz mit süsser Allgewalt.
So stand ich noch betäubt, entzücket,
Als eine himmlische Gestalt,
Geführt von einem holden Kinde,
Ein Amor wars, doch ohne Binde
Und Flügel, mir entgegen wallt.
Sie war verhüllt: doch barg ihr Schleier
Nur halb ihr Rosenangesicht;
Ihr blaues Aug, sein sanftes Feuer,
Den Strahl der Gottheit, barg er nicht.
Mit dem Accente der Sylphiden
Sprach sie zu mir: — Ihr erster Ton
Durchdrang mein Innres. — Lange schon
War ich von dieser Flur geschieden;
Heut führt mich Cypris ächter Sohn
Zurück zu meinem alten Herde,
Wo ich der Liebe schönstes Band
Mit einem Weisen knüpfen werde,
Der mir in einem fernen Land
Sein edles Herz zum Opfer brachte.
Nun schwieg die Fey: ihr Schleier schwand.

Ach Emma! rief ich, und erwachte
Und sah sie noch im Brautgewand,
Wie sie an meines Freundes Hand
Mir liebevoll entgegen lachte.
Ihr Herz sagt ihr, was ich empfand,
Ihr Herz und diese Wonnezähre.
O bleib in meinem Aug zurück,
Du süsse Zähre, bleib und wehre
Den bittern in dem Augenblick,
Da wir von ihr uns trennen müssen,
Auf ihre Brust herabzufliessen.

Ein Winterblümchen
in Annettens Brautkranz.

Nun ist er da, der Tag der hohen Weyhe,
Der Wonnetag, an dem der Vorsicht Hand
Den Kranz, den sie zum Preis für Deine Kindes-
treue
Schon lange Dir aus Himmelsrosen band,
Um Deine fromme Stirne windet.
O wohl mir! daß mein Herz, darinn das Deine liest,
Dir nicht zu sagen braucht was es empfindet,
Indem es, Freundin, Dich als Braut des Edeln
grüßt,
Den eine Gottheit an Dich bindet,
Die mehr vermag als Cypris und ihr Sohn.
Wie schön ist es der Tugend Lohn
Zu gleicher Zeit verleihen und empfangen!
Dieß, Freundin, ist Dein Loos; selbst im Elysium
Kann unser Geist kein grössers Glück verlangen,
Genieß es lang im stillen Heiligthum
Der ächten Weisheit und der Musen
An ihres Eingeweyhten Busen,
Und wendest Du den wonnesatten Blick
Aus Deinem neuem Vaterlande

Auf Alsas ferne Flur zurück,
So nenn ihm Deinen Freund, den ältre heilge Bande
Mit dir vereinten, der nur ihm allein
In deinem Herzen weicht und der noch an den
Schranken
Des Todesthals am himmlischen Gedanken
Sich laben wird: Annettens Freund zu seyn.

An ein neugebornes Kind.

Nach einer englischen Uebersetzung aus dem Arabischen.

Weinend grüßtest du das Erdenrund;
Lächelnd küßte dich der Freunde Mund.
Lebe so, daß du einst beym Erblassen
Lächelnd mögest weinende Freunde verlassen.

Der Schwan, die Taube und der Truthahn.

Auf seinem Bett von grünem Laube
Lag ein betagter Schwan und sang
Sein frohes Sterblied; es durchdrang
Den Busen einer frommen Taube.
Sie flog herbey, sie sah dem Greis
Voll Andacht in das Aug; es lächelt
Sie brechend an; sie wischt den Schweiß
Ihm von der heitern Stirn und fächelt
Ihm mit dem Fittig Kühlung zu.
Ein fetter Truthahn, der in Ruh,
Um nicht die Dauung zu verderben,
Von ferne zusah, sprach zu ihr:
Pfui, Schwesterchen! was machst du hier?
Ich, rief das Täubchen, lerne sterben.

Der Pelikan und der Weyh.

Ein schlimmer Weyh, ein Ausbund frecher Diebe,
Traf einst den edeln Pelikan
Auf einer hohen Ceder an.
Er sah erstaunt das Vorbild frommer Liebe,
Umringt von seiner Kinder Schaar,
In seine Brust sich eine Wunde ritzen,
Und froh sein Blut in ihre Kehle spritzen,
Was thust du? rief der Weyh — er war zu sehr
Barbar,
Um eine schöne That zu schätzen und zu ehren —
Wer wird denn seine Kinder gar
Mit seinem eignen Blute nähren?
Beim Adler Jupiters! du bist auch allzu gut,
Laß durch mein Beispiel dich belehren:
Ich äze mein Gezücht mit fremdem Blut,
Und sind die Bälge flick, erwacht ihr Muth,
So fang ich an im Jagen sie zu üben,
Du, sprach der Pelikan, ziehst eine Mörderbrut;
Ich lehre meine Kinder lieben.

Der Wanderer, der Tieger und das Krokodill.

Ein Waller traf auf seiner Bahn
Am glühenden Mittag,
In Saïd einen Tieger an,
Der in der Sonne lag.

Er will entfliehn, des Niles Rand
Versperrt ihm links den Weg,
Und rechts ließ eine Felsenwand
Nur einen schmalen Steg.

Er wandte zitternd sich zurück,
Da schwang sich aus dem Rohr
Ein Krokodill mit wildem Blick
Und offnem Schlund empor.

Hier rettet weder Muth noch Witz.
Der Greis sank auf das Moos,
Und schäumend stürzte, gleich dem Blitz,
Der Tieger auf ihn los.

Doch plötzlich riß das Krokodill,
Es nahm den Greis kaum wahr,
Den Tieger mit sich in den Nil.
Gefahr vertreibt Gefahr.

Pater Veit.

Aus einem Buch entlehnt, posaunte Pater Veit
Jüngst eine Predigt her. Da fiel mit wildem Grimme
Ein Pudel ihm ins Wort. Es ist, rief eine Stimme,
Ein Hund, der einen Dieb beschreyt.

Die Aufklärung.

Auf seiner langen Wanderschaft
Durch halb Europa sah und hörte
Ein Löwe viel von Wissenschaft
Und Kunst. Als er nach Hause kehrte,
Erhob das treue Volk zum Lohn
Für das, was er in fremden Landen
Als Kriegsgefangner ausgestanden,
Ihn auf den väterlichen Thron.
Er glaubte — hier wird mancher lachen —
Er müsse bey der Nation
Sich nur durch Wohlthun Ehre machen,
Und faßte den Entschluß, sein Reich,
Dem großen Kaiser Peter gleich,
Durch Künste zu civilisiren.
Frohlockend lobte der Senat
Den schönen Plan; auch bey den Thieren
Will nur ein Ochs deliberieren,
Wenn der Monarch gesprochen hat,
Und damals saßen diese Herren,
Die gern dem Licht das Thor versperren,
Nocht nicht in dem geheimen Rath.
Der König ließ durch sein Mandat

Die Candidaten aller Stufen
Gar huldreich zum Concurs berufen.
Zuerst erschien ein großer Bär,
Der aufrecht vor den Thron sich pflanzte,
Und bald ins Kreuz bald in die Quer
Auf polnisch und kosakisch tanzte.
Mit Jauchzen ward der Postulant
Zum Doctor seiner Kunst ernannt.
Itzt nahte sich dem Königsstuhle
Die Nachtigall. Kaum spielte sie
Ihr Lied voll Geist und Melodie,
So übergab man ihr die Schule
Der Tonkunst und der Poesie.
Das Lehramt der Philosophie
Ward einem Affen aufgetragen;
Sein allumfassendes Genie
Glich einem bodenlosen Magen;
Er wußte das Warum und Wie
Von jedem Dinge. Kurz zu sagen,
Er diente vormals in Paris
Bey einem Encyklopedisten,
Der keine Müh sich dauern ließ
Mit seiner Kunst ihn auszurüsten,
Nun war der Unterricht im Gang.
Schon ward es aller Orten helle;

Schon wechselten Concert und Bälle
Am Hof; das Licht der Wahrheit drang
In jeden Kopf; bey allen Thieren
Verschwanden Vorurtheil und Wahn;
Sogar die Schöpse fiengen an
Von Zeit und Raum zu disputieren.
Indessen fand der Großsultan
Das Volk nicht um ein Härchen besser;
Der Fuchs war stets ein Hühnerfresser
Und von des Wolfes Mörderzahn
Ward, nach wie vor, das Schaf zerrissen;
Nur daß er oft in frechen Schlüssen
Bewies, er habe recht gethan.
So gieng es bald im ganzen Lande,
Und konnte nicht wohl anders gehn.
Ha! rief der Schach, zu meiner Schande
Bekenn' ich, daß ich falsch gesehn.
Den Irrthum hab ich zwar vertrieben,
Allein die Laster sind geblieben.
Anstatt in meiner Monarchie
Gelehrte Bürger ziehn zu wollen,
Hätt' ich vor allen Dingen sie
Zu guten Bürgern machen sollen.

Der Komet und der Fixstern.

Platz, Vetter, Platz! So rief auf seiner krummen Bahn
Ein bärtiger Komet den Sirius einst an.
Der Fixstern schwieg und blieb auf seinem Posten stehen.
Der Vagabund schwieg auch und schnurrte links vorbey.
Ihm gleicht der freche Thor; verachte sein Geschrey
Und stehe fest; er wird dir aus dem Wege gehen.

Flaus.

Mit seines Lehrers Meisterstücken
Balgt sich der Kritikaster Flaus.
Der Säugling streckt die Pfötchen aus,
Um seine Amme zu erdrücken.

Die Elephanten.

Ein Kaiser von Byzanz ließ einst aus Afrika
Ein Pärchen Elephanten kommen,
Die schönsten, die man noch in unserm Welttheil sah.
Von dem Gedanken eingenommen
Die Zucht vermehrt zu sehn, schloß er in einen Hain,
Von Quadern hoch umringt und Bäumen dicht beschattet,
Die fremden Colonisten ein.
Daß dieses Thier sich nicht begattet,
Wenn es gefangen ist, war Seiner Majestät,
Und selbst der Universität
Des neuen Roms, zu jener Zeit verborgen.
Ein Jahr verstrich; nach ihm das zweyte Jahr,
Und immer blieb die Riesin unfruchtbar.
Nun kam an einem schönen Morgen
Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
Auf seines Wächters Wink vor ihm die Knie beugen.
Voll Güte sprach der Fürst: wie kömmts? ihr mehrt euch nicht.
Ey! rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
Wir wollen keine Sklaven zeugen.

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
Vom Staar und von der Ringeltaube,
Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
Der Pfau begegnete dem Paare
Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
Sprach dieser zum Compan der Götter,
Dem er verschmitzt den Kutzen strich.
Die Taube schwieg. Das Paar entwich,
Der Staar warf noch dem hohen Vetter
Zehn Knikse zu. Dann wandt er sich
Zum Täubchen: Gott behüte mich!
Der Pfau ist doch nicht auszustehen.
Ich kann nicht ohne stillen Graus
Des Gecken eckle Füße sehen,
Und fängt er vollends an zu krähen,
So bricht mir gar der Angstschweiß aus.
Ich habe nicht darauf geachtet,
Versetzt die Taube, stumm entzückt
Hab ich den edlen Wuchs betrachtet,
Womit ihn die Natur beglückt,
Und wer wird sein Gewand nicht loben?

Der Iris und der Flora Roben
Sind kaum so prächtig ausgeschmückt.
Hier unterbrach die gute Seele
Sich selber. Fort war Junker Staar.
Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler grossen Rath,
Hier zeigte sich der Strauß im Kreiß der Mandarinen,
Ich bin, sprach er, der Vögel Goliath,
Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
Drum dächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
Dem Kautz, dem Raben und dem Hahn,
Zu deinem Staatsminister an.
Der Adler fragte die Magnaten
Um ihren Rath. Zuerst nahm Junker Staar,
Als des erhabnen Potentaten
Bestalter Hofnarr und Canzlar,
Das Wort und sprach: du darfst ihm keck das Amt vertrauen,
Er kann gut schlucken und verdauen.

Auf einen Sternseher.

Den Mond bereist mit saurer Müh
Lucindor jede Nacht;
Und dennoch hat der Tropf noch nie
Sein Fläschchen mitgebracht.

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus
Am schilfichten Ufer einer Pfütze,
Und kramte mit pathetischer Hitze
Ihr seine Wundergaben aus:
Kein Jäger wird so bald mich kriegen,
Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen
Und . . . . plötzlich fiel ein donnernder Schuß,
Der ihm den Schnabel wegbalbierte.
Es tauchte sich; mit flinkem Fuß
Sprang ihm der Schütze nach und spürte
Die Pfütze durch; doch barg zum Glück
Das Schilf es seinem gierigen Blick.
Der schaurige Spuck war kaum vorüber,
So nahm nun auch die Maus das Wort:
Das war ein garstiger Nasenstüber,
Er störte dich; doch fahre fort
Mit dem Register deiner Gaben.
Du schweigst? Wir armen Mäuse haben
Nur Ein Verdienst; doch das allein
Ist mir, seit dem verwünschten Knalle,
Weit lieber als die Deinigen alle,
Das, keinen Schuß Pulver werth zu seyn.

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer Wetterhahn;
So flink, so zahm, daß ihn ein Hauch des Zephyrs lenkte,
Und, freylich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
Das kroch ihm in den Kopf; ein schnöder Unterthan
Des schwächsten Winds zu seyn, ist Schimpf für unser einen;
Von nun an folg' ich blos dem mächtigen Orkan.
Er sprachs und klemmte sich mit seinen Beinen
So fest in seiner Angel an,
Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.
Nun sehnt' er sich so lang mit dreister Ungeduld
Nach einem Sturm, bis die verschmitzte Huld
Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
Bald rechts, bald links, troz einem Feuerrade.
Im Anfang kam der Tanz ihm schnakisch vor.
Bis er zulezt das Gleichgewicht verlor.
Nun stemmt er sich umsonst, umsonst kreuscht er um Gnade:
Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Thurm
In einen tiefen Pfuhl. Merkts euch, ihr Nationen!
Und sehnet euch nach keinem Sturm;
Es ist fürwahr kein Spaß um Revolutionen.

Der Spottvogel.

Das Land, das Washington gebahr,
Erzeugt auf seinen reichen Küsten
Noch andre Wunder, ja sogar
Auch einen fliegenden Linguisten.
Man nennt, vermuthlich blos aus Neid,
Ihn Spötter. In der Kunst zu scheinen
Gleicht niemand ihm; er wohnt zerstreut
In dunkeln Büschen, dichten Hainen,
Und übt mit loser Fröhlichkeit
Im Stillen seine Sprachtalente.
Bald flötet er den Widerhall
Die Nänien der Nachtigall;
Bald schmettert er im Baß der Ente;
Itzt quäckt er wie der Frosch im Teich:
Itzt lachet er der Taube gleich,
Und bald darauf mahlt sein Geblöcke
Die Liebespein der Ziegenböcke.
Ja selbst des Menschen Stimme macht
Der Zaubrer nach. Den jungen Schönen
Erwiedert er in ihren Tönen
Den Schlafgesang der Schäfernacht.
Auf einer Eiche residierte
Ein solcher Schalk, als ein Levit

Mit rothem Kopf und schnellem Schritt
Darunter auf und ab spatzierte.
Der gute Doctor deklamierte
Den Bäumen eine Predigt vor,
Die er im Schweisse memorierte.
Der Vogel, der kein Wort verlor,
Versuchte den Orkan von Phrasen
Aus voller Kehle nachzublasen,
Und täuschte selbst des Doctors Ohr.
Er kam zum kleinen Homileten,
Und sprach: mich freuet dein Talent,
Das jeden thierischen Accent
Und selbst des Redners hohe Suade
So treu kopiert. Nur eins ist Schade. —
Und was? — Dein seltnes Instrument
Ertönt nur stets in fremden Sprachen;
Die eigne fehlet dir. Mit Lachen
Versetzt der thierische Pasquin:
Ihr könnt euch zu Genien machen,
Ich kann nicht mehr seyn, als ich bin.
Doch wenn ich einem Weisen glaube,
Der oft bey meiner dunkeln Laube
Mit seinem Freunde sich bespricht;
So schämen mächtige Doctoren
Und eine ganze Schaar Autoren

Sich meines Handwerks eben nicht.
Wie mancher redet oder schreibet,
So sagt er, tief und hochgelehrt!
Nehmt ihm, was ihm nicht zugehört,
Und seht dann, was ihm übrig bleibet.

Auf eine schöne Reimerin.

Verbrenne, Delia, du, die du wie Kreuse
Um den Apollo buhlst, dein wäßrichtes Gedicht.
Zur Sapho wirst du nie; sey lieber eine Muse;
Begeistre, aber reime nicht.

Der Sperber.

Ein Sperber hörte den Gesang
Der holden Philomele;
Sein feyerlicher Ton durchdrang
Des Wüthrichs ehrne Seele.

Ha! rief er aus, welch ein Accent!
Vor ihm muß alles schweigen.
Wohlan! ich mache das Talent
Der Zauberin mir eigen.

Er schwellt die Kehle, reibt den Kopf
Und wetzet seine Zunge.
Doch, was gewann er? einen Kropf
Und eine wunde Lunge.

Still! noch fällt mir ein Mittel ein;
Wie konnt' ich es vergessen?
Sprach er; das Beste wird wohl seyn
Die Nachtigall zu fressen.

Der Löwe, der Esel und der Hahn.

Den Ritter Langohr sah der Leu
An einem Distelstrauche nagen.
Die Beute reizte seinen Magen;
Er stürzte brüllend sich herbey.
Allein in diesem Augenblicke
Erhob ein Hahn sein Feldgeschrey.
Der Räuber sprang ins Holz zurücke,
Man weiß, daß ihn sein Krähn verscheucht.
Der Esel lief ihm nach; er dachte,
Daß ihn sein Anblick schüchtern machte.
Seht, rief er, wie der Hase fleucht!
Er floh nicht lang, denn kaum verwehet
Der Wind des Hahnes Ruf, so drehet
Der Flüchtling sich voll Schaam und Wuth,
Und Langohr muß mit seinem Blut
Die Scene seiner Großthat färben.
Paart Dummheit sich mit Uebermuth,
So rennt sie sicher ins Verderben.

Der Moralist.

Der Hochmuth kömmt doch immer vor dem Falle,
Sprach Junker Fritz, als neulich in der Halle
Sein Knecht zur Erde fiel. Wißt ihr, was er gethan?
Er schob des Junkers Holzschuh an.

Die beyden Eichhörner.

Ein Eichhorn kam um seinen Schwanz;
Man weiß nicht, wie sichs zugetragen.
Was für die junge Braut der Kranz
Und für das Kirchenlicht der Kragen,
Das ist auch noch in unsern Tagen
Dem Eichhorn und dem Fuchs der Schwanz.
Der Spott gesellt sich gern zum Schaden.
Der Junker mit dem kahlen Steiß
Ward allen seinen Cameraden,
Vom kleinsten Buben bis zum Greis,
Ein Vorwurf steter Ironien,
Und endlich trieb ihn der Verdruß
Zum philosophischen Entschluß,
Sich aus der Welt zurückzuziehen.
Er that es und, wie seltsam spielt
Der Zufall oft mit unserm Loose?
Indem er einst im kühlen Schooße
Des hohlen Stammes Mahlzeit hielt,
Den er zur Klause sich erwählte,
Nahm er ein fremdes Eichhorn wahr,
Dem auch der Schmuck des Schwanzes fehlte,
Und das, gleich ihm, ein Flüchtling war.

Sie boten freundlich sich die Hände,
Und noch war kaum der Tag zu Ende,
So wurde schon ein Brüderpaar
Aus unsern beyden Emigranten.
Ein Jährchen war bereits vorbey,
So zogen sie als Terminanten
Einst aus der dunkeln Siedeley,
Und trafen auf des Waldes Grenze
Die Leichen von zween Füchsen an.
Freund, sagte Mäzchen zum Gespan,
Die Herren brauchen ihre Schwänze
In jenem Leben doch nicht mehr;
Mit feinem Bast wird es nicht schwer
Sie so geschickt uns anzupassen,
Als hätte Zevs sie wachsen lassen,
Und kehren wir, von Witz und Glück
Begleitet, in die Welt zurück,
Dann, Bruder, gibt es was zu spassen.
Der schlaue Rath ward ausgeführt,
Die Schälke zogen wie zween Bassen,
Mit ihren Schweifen ausgeziert,
Die sie zwo fürchterliche Ratten
Zu tragen abgerichtet hatten,
In ihrer alten Heimath ein.
Sie traten kühn vor die Bojaren,

Die eben damals in dem Hayn
Auf einem grossen Landtag waren,
Und spielten den Betrug so fein,
Daß auch die nächsten Anverwandten
Die hohen Gäste nicht erkannten.
So täuscht die alte Buhlerin
Durch eine modische Perrücke
Und eine Tünche von Carmin
Beym Balle selbst des Kenners Blicke.
Voll Ehrfucht neigt das Parlament
Sich vor den zween erlauchten Schwänzen;
Der alte, weise Präsident
Berief die fremden Excellenzen
Auf einen Wollsack neben sich,
Und ehe noch der Tag verstrich,
Erhob er Mäzchen zum Monarchen
Und seinen Freund zum Patriarchen.

Lindor und sein Peter.

Die Skizzen seiner Poesien
Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
Er las sie durch; es waren Elegien,
Das heißt, mit Angst gereimte Chrien
An Lalagen. Der neue Kritikus
Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen
Des Meisterwerks. Auch sie läßt der Barbar
Unangefragt die wilde Glut verzehren.
Zu spät ward Lindor es gewahr.
Da hättet ihr ihn sollen toben hören.
Er stampft, er flucht, er schäumt, er faßt den Kerl beym Haar,
Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
Er wehrte sich und sprach: ich hab' es erst gelesen,
Und schwör' euch, Herr, es war das alte dumme Zeug.

Der Schöngeist.

Ich bin ein Schöngeist, sagt Callist;
Schön ist er, das ist wahr.
Allein wie alle Geister, ist
Auch seiner — unsichtbar.

Das fette Schwein.

Wie ein Adonis aufgestutzet,
Kam Förster Just zum Grafen Adelstan.
Woher, mein Freund? warum so schön geputzet?
Je nun, Ihr Excellenz, mein Kilian
Freyt morgen Schulzen Heins Brigitten:
Darf ich Sie wohl zur Hochzeit bitten?
Warum nicht? fiel der Graf ihm ein.
Wir werden ganz gewiß erscheinen,
Ich und mein Weib mit all den Meinen
Und vor mir her ein fettes Schwein.
Just dankte für die hohe Gnade,
Und trabte froh nach Haus. Die fette Sau
Vernahm im Hof des Försters Ambassade,
Und sprach zum Doggen, Hahn und Pfau:
Habt ihrs gehört? ich soll zur Hochzeit gehen;
So viel hält unser Herr auf mich;
Und Just, o! dieser freute sich
Mit einem tiefen Knicks der Hoffnung mich zu sehen.
Mich dünkt sogar, daß er von Gnade sprach.
Der Knecht des Grafen unterbrach
Die Rednerin, um sie dem Brautpaar vorzuführen.

Sie kam mit Jauchzen an; allein,
Anstatt ein Hochzeitgast zu seyn,
Half sie den Tisch mit ihrem Leichnam zieren.

Die Meise.

Nach abgelegtem Meisterstücke,
Kam Thoms, ein junger Philosoph,
Auf seines Vaters Meyerhof
Von der Akademie zurücke.
Die Eltern huldigten dem Frack,
Darinn der neue Bacon stack,
Und seiner englischen Perrücke.
Der Sennhof lag in einem Wald;
Es war im Herbst; die Luft war kalt.
Der Alte hatte zum Vergnügen
Und um der Mücken los zu seyn,
Im Stübchen eine Meise fliegen.
Kaum trat Magister Thoms hinein,
So sprach er: Vater, alle Wesen
Sind von Natur, laut meinen Thesen
Artikel fünf, so frey als wir.
Wollt Ihr die Freyheit nicht verletzen,
So müßt Ihr dieses arme Thier
Nach Recht und Pflicht in Freyheit setzen.
Ey Sohn! es weilet gerne hier,
Auch wenn die Fenster offen stehen,
Verlangt es nicht davon zu gehen;

Es scheint die mörderische Brut
Der Sperber, Geyer, Falken, Weyhen,
Die auf den Bäumen lauscht, zu scheuen,
Und schmiegt sich unter meine Hut.
So sprach der Vater. — Alles gut!
Allein Ihr müßt es doch befreyen,
Versetzte Thoms, und ließ nicht ab,
Bis Vater Hans, vom Kraftbeweise
Des Sohns betäubt, der guten Meise
Mit Thränen ihre Freyheit gab.
Doch kaum entfliegt sie dem Gemache,
So stürzt ein Kater von dem Dache,
Und haschet und erwürget sie.
Es lebe die Philanthropie!

Der Hase.

Der Löwe wurde toll. Die Thiere freuten sich.
Man hörte nur den Hasen klagen:
Schon mit gesundem Kopf war er ein Wüterich;
Wie wird er erst als Narr uns plagen!

Das Rennthier und das Hermelin.

Ists wahr, daß, wie die Sage geht,
Ihr euers Herrn Befehl versteht,
Den er ins Ohr euch sagt?
So ward von seiner Nachbarin,
Dem naseweisen Hermelin,
Das Rennthier einst gefragt.

Wie, sprach das Rennthier, glaubst du das?
Es ist ein Mährchen, das zum Spaß
Des Lappen Witz erdacht.
Und ihr, rief jenes, leidet ihr,
Daß er mit sich ein biedres Thier
Zum Landbetrüger macht?

Ey nun! es kitzelt, wenn man staunt,
Daß, was der Schalk ins Ohr uns raunt,
Von uns verstanden wird,
Sprach dieses. Sagt in aller Welt
Ein Geck, den man für weise hält,
Daß man an ihm sich irrt?

Der Küster.

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die Seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an,
Und sprach: was habt denn ihr gethan?
Ey nun, erwiedert er, ich habe ja geläutet.

Der Selbstmord.

Vergiftet hat sich selbst Gargil,
Der Meister im gelehrten Zanken.
Wie das? Er schrieb, und in Gedanken
Sog er an seinem Federkiel.

Staatl. Bibliothek Passau

Der Wallfisch und der Löwe.

Zween Herrscher, der vom festen Lande
Und der vom Ozean, geriethen einst in Streit.
Warum? Der Löwe gieng in seiner Herrlichkeit
Lustwandelnd an des Meeres Rande,
Indeß der Wallfisch einen Solotanz
Auf seiner Fläche hielt. Er peitschte mit dem Schwanz
Die grüne Fluth, und spritzte bis zum Strande
Den Zwillingsstrom, der seiner Nas' entquoll.
Der feuchte Staub erreicht des stolzen Leuen
Geweihtes Haupt. Dergleichen Neckereyen
Verzeihet kein Monarch. Er wurde toll;
Er hob den starren Schweif; er sträubet seine Mähne;
Er blöckte die gewetzten Zähne,
Und rief den Seetyrann mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweykampf auf. Der Wallfisch rennt enrüstet
Auf seinen Gegner los, der sich zum Kriege rüstet.
Allein indem er sich ihm nähern will,
Prellt er vom klippichten Gestade
Ins Meer zurück. Des Löwen Muth,
Der ihm entgegenschiest, zäumt die gebürgte Fluth.
Er schnaubt und schäumt und bleibt gebannt am Ufer
stehen.

Kurz, beyden Kämpfern läßt die gütige Natur
Nichts als die Macht sich tobend anzusehen.
Sie sahen bald sich satt. Der Leviathan fuhr
Hinab in seine feuchten Staaten.
Schach Löwe drollte sich in seinen Hayn.
O Himmel, möchte doch auch unsern Potentaten
Ein solches Ziel gestecket seyn!

Das Zauberschloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
Vor kurzem ins gelobte Land,
Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
Vom Hunger und vom Durst geplagt,
Von Mücken bis aufs Blut zernagt,
Und vom Gewittersturm umtobet,
Kam er zuletzt, der Ohnmacht nah,
Zu einem prächtigen Palaste,
Den er schon lange vor sich sah.
Hier, sprach er, bitt' ich mich zu Gaste.
Er klopfte rasch ans ehrne Thor.
Urplötzlich sprangen seine Flügel;
Er trat hinein, ein stummer Mohr
Schob hinter ihm den Stangenriegel,
Und schritt in einen Saal ihm vor,
Auf dessen Tafel alles prangte,
Was je der Appetit verlangte.
Der Neger winkte mit der Hand
Frisch zuzugreifen und verschwand.
In einen Armstuhl hingesunken,
Staunt unser Pilger wonnetruken
Das königliche Gastmahl an.

Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
Fasanen, Hasen und Sardellen,
Und dort ein Thurm von Marzipan,
Umringt von Datteln, Apfelsinen
Und von der leckern Ananas.
Der Schenktisch blitzt von Carafinen,
Gefüllt mit flüssigen Rubinen
Und mit der Palme süßem Naß.
Vom Anblick, auch der fettsten Bissen,
Wird keiner satt, auch zog er kühn
Die nächste Schüssel vor sich hin;
Allein sie ward ihm schnell entrissen
Von einer unsichtbaren Kraft.
Bestürzt griff er nach einer Schaale
Voll Sect, auch sie ward weggerafft.
So gieng es ihm zum zehntenmale.
Gott! rief er, welche Höllenpein!
An einem Tisch mit hundert Trachten
Und hundert Flaschen Nectarwein
Soll ich, wie Tantalus, verschmachten?
Itzt trat ein alter Zwerg herein;
Freund, sprach er, diese Herrlichkeiten
Sind dein; jedoch dein Magen muß
Drey Tage lang sich zum Genuß
Zuerst durch Fasten vorbereiten.

Ach! rief der Fremdling stöhnend aus,
Was nützet mir ein Götterschmaus,
Den eine Zukunft mir verheisset,
Die mir des Todes Hand verzäunt?
Freund, sprach der Zaubrer, nicht geweint,
Gesetzt dein Lebensfaden reisset,
So schwör' ich dir beym heilgen Grab,
Der ganze Tisch samt allen Speisen
Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
Die ihren frommen Wanderstab
Nach dem gelobten Lande tragen.
Der arme Pilger sank zurück,
Er wollte noch ein Wörtchen sagen;
Allein in diesem Augenblick
Erschien Freund Hain mit seiner Hippe,
Und schloß auf ewig ihm die Lippe.
Ob in der Folge seinem Sohn
Die Tafel mit den Schaugerichten
Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Drittes Buch.

An Fanny.

An Hexen, Fanny, glaub' ich nie,
Obwohl ich eine sah verbrennen;
Allein die Wunder der Magie
Werd' ich nun nicht mehr läugnen können;
Du selber demonstrirst mir sie.
Ergeh' ich, fern vom Sorgenschwarme,
Mit dir in unserm Wäldchen mich,
Wo mir an deiner Schwestern Arme
So mancher Wonnetag verstrich;
So nahet unter deinem Bilde
Aus dem entlegenen Gefilde,
Das sie verbirgt, mir jede sich.
Bald blitzt aus Idas großem Herzen,
Das sich nur gleicht, ein Strahl mir zu,
Der meines wärmt; bald zeigest du,
Umringt von Genien und Scherzen,
Dich mir als Emma; bald entzückt
In dir mich Almas Engelgüte
Mit holder Weiblichkeit geschmückt.
O süße Täuschung, die wie Blüthe
Vom Lebensbaume mich erquickt,
Und meinem traurenden Gemüthe

Den heiligen Genuß erneut,
Da wir in stiller Einsamkeit
Vereint auf meinem Stübchen saßen,
Und oft sogar der Schreckenszeit
Und des uns nahen Feinds vergaßen.
Heil, Fanny, dir! Die Freundschaft hat
Ein schönes Amt dir auserlesen.
Sey, was die Schwestern mir gewesen,
Und fahre fort an ihrer Statt
Die Bahn mit Blumen zu bestreuen,
Die das Geschick mir aufbehält.
So senket aus der Oberwelt,
Des Dulders Kräfte zu erneuen,
Ein Engel sich zu ihm herab,
Und ebnet ihm den Weg zum Grab.
Ist meine Wanderschaft zu Ende,
So pflanze meinen Pilgerstab
In unsern Hain: durch deine Hände
Gepflegt, wird bald ein Baum daraus,
Und ruhst du dann in seinem Schatten,
So komm' ich aus dem Sternenhaus, —
Man wird die Fahrt mir wohl gestatten,
Ist nicht das Paradies auch dort?
Als Zephyr nah' ich mich dem Ort
Und hauche Himmelsduft vom Baume.

Wenn dann im ahnungsvollen Traume
Mein Name deinem Mund entschwebt,
So fällt des Freundes Wonnezähre
Auf deine Hand, und er erhebt
Sich seliger zur obern Sphäre.

Jupiter und Demokritus.

An Pylades.

Im Tempel Jupiters lag einst Demokritus,
Der biedre Zweifler, auf den Knieen,
Dem oft der lose Schalk, sein Genius,
Durch hundert kecke Phantasieen
Die Andacht unterbrach. Itzt wies er ihm den Gott,
Wie er als Stier Europen einst entführte,
Und bey der Danae sich, dem Papa zum Spott,
Als goldner Regen einquartierte.
Bey diesen Bildern kam dem guten Mann
Sein angewohntes Lachen an,
Das er umsonst zu bergen suchte.
Dem Rächer Zevs entgieng es nicht;
Er schoß, indem er troz dem Hohenpriester fluchte,
Den schwersten Donnerkeil mit grimmigem Gesicht
Auf ihn herab. Doch auch die Götter
Verblendet rascher Zorn. Er nahm des Ziels nicht wahr.
Der Donnerkeil traf nicht den Spötter;
Nein, er zerstörte den Altar.
Du, weiser Freund, der, statt sie knieend zu belachen,
Die Gözen, welche Trug und Aberwitz gebahr,
Nur vor der Wahrheit kniet, magst selbst den Commentar
Zu meinem Apologe machen.

Unter Catharinens Bild.

Weib, mit den hundert Diademen,
Das Welten Fesseln gab;
Was bleibt dir übrig einzunehmen?
Ein Grab.

Die Einfalt.

Von einer Wölfin ward ein junges Lamm verschlungen,
Der Heerde Wächter, Sultan, schlief,
Als ihn das Schaf um Hülfe rief.
Er kam zu spät. Von Reu und Schaam gedrungen
Sprach er zu ihm: dein Unglück bricht mein Herz,
Doch nur Gedult, ich räche deinen Schmerz
An deiner Feindin eignen Jungen,
Ich weiß ihr Nest. Mit flehendem Gesicht
Fiel ihm das Schaf ins Wort: ach, Lieber, thu es nicht!
Die Mutter jammert mich. Beym Zevs! an Einfalt findet
Man deines gleichen nicht, sprach Sultan mißvergnügt.
So spräch' auch mancher Mensch; nicht jedes Herz empfindet,
Was in der Einfalt Großes liegt.

Der Geizhals und seine Laren.

Beym Harpax brach ein Feuer aus.
Ein Schwarm von Helfern lief zusammen;
Allein des Blitzes rasche Flammen
Durchströmten schon das ganze Haus.
Ihr Mühn, sein Heulen, war vergebens.
Grausame Laren! rief er bleich
Und zitternd, warum hab' ich euch
Bis an den Winter meines Lebens
So theuren Weyhrauch angebrannt?
Nun stürzt er wild, wie ein Bachant,
In sein Gewölb. Mit nassen Blicken
Und mit Aeneas Heldenmuth
Huppt er den Geldsack auf den Rücken,
Und bringt ihn glücklich aus der Glut.
Die armen Laren ließ er stehen,
Denn diese waren nur von Thon.
Schon war der Geizhals ungesehen
Mit seiner Last vors Thor geflohn,
Als eine Bande schlauer Diebe,
Die noch was mehr als Menschenliebe
Zum Feuer trieb, ihn schnell umgab.
Ey Brüder! welch ein reicher Segen!

Heut bringt man uns das Glück entgegen;
Nehmt diesem Herrn den Geldsack ab,
Der endlich ihn erdrücken würde;
So rief ihr Haupt. Die Räuberschaar
Entlud ihn lachend seiner Bürde,
Und gieng davon. Der Alte war
Lang stumm und starr von bangem Zagen.
Nun zaust er sich das graue Haar,
Und eilet unter lauten Klagen
Und Flüchen in die Stadt zurück.
Bald soll ein Messer, bald ein Strick
Die Folter seines Lebens kürzen.
Allein das kostet. Brennet doch,
So denket er, mein Haus ja noch;
Ich will mich in die Flammen stürzen.
Er tritt dem Kohlenschutte nah,
Und sieht mit knirschendem Entsetzen
Kein Stäubchen mehr von seinen Schätzen;
Nur seine Laren stehn noch da.
Ha! brüllt er, warum hat das Wetter
Nicht euch zerstört? was bleibet mir
Noch übrig? Thor! so scholl es hier
Vom Hausaltar ihm zu; — die Götter.

Das Ichneumon.

Auf Thebens dürren Fluren lag
Am hochbeschilften Nil,
An einem heissen Sommertag,
Ein wilder Krokodill.

Er dehnte sich behäglich aus,
Und schlief in stolzer Ruh.
Da schlich sein Feind, die Königsmaus,
Ichneumon auf ihn zu.

Sie sprang dem grausen Ungethüm
In seinen offnen Schlund,
Und drang mit kühner Arglist ihm
Bis in des Bauches Grund.

Das Unthier keucht und schäumt und blöckt
Und wälzet sich am Strand;
Doch plötzlich schnappt es auf und streckt
Sich zuckend in den Sand.

Ein Waller sah den seltnen Krieg
Mit an, und jauchzte hoch,
Als aus dem Aase nach dem Sieg
Der kleine Hektor kroch.

Gut, rief er, liebes Thierchen, gut!
Nur dem gemeinen Feind
Zerreissest du das Herz; das thut
Der Mensch oft seinem Freund.

Lais und Trax.

Schon vor zehn Jahren starb mein Alter an der Gicht,
Sprach Lais, und mich plagt kein Durst nach zweiter Ehe.
Obschon ich jede Nacht berauscht zu Bette gehe,
Rief Trax, so plaget doch der Durst nach Wein mich nicht.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff entmastet,
Von des ergrimmten Sturmes Wuth
Im Belte hin und hergetrieben.
Wir alle sterben in der Fluth,
Sprach der Pilot, wenn wirs verschieben,
Den größten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen. Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
Fangt ihr mit euern Ballen an,
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih' an euren Büchern,
Rief der Patron. Und ihr, sprach Jahn
Zu Thoms, mit euern Zuckerfässern,
Versöhnet ihr den Ozean.
Nein, eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,
Rief Thoms, die müssen über Bord;
Dann kömmt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort.
Die Pest ersticke den Corsaren!

Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort,
Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Koffee,
Gewürz und Goldstaub in die See.
Nun ward man laut. Die Zänker machten
Bald größern Lerm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh sie sichs versahn,
Zerbarst das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ozean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sichre Küsten.
Dies Bild mahlt euch, ihr Egoisten!

Der Herr und der Sklave.

Von seinem Hengst gezogen
Flog, wie auf Aethers Wogen,
Ein Pflanzer über Land,
Indeß in seinem Rücken,
Mit kummervollen Blicken,
Ein Neger auf dem Wagen stand.

Ein weisser Angstschweiß bleichte
Den Rappen. Tobend keuchte
Er über einen Rain;
Von steten Geisselhieben
Tyrannisch fortgetrieben,
Glitt er und fiel und brach ein Bein.

Du, sprach zum schwarzen Manne
Der Wütrich, geh' und spanne
Dich an den Phaeton.
Geschreckt durch sein Gebrülle,
Folgt er in banger Stille,
Und schleppt die saure Last davon.

Bald jagt des Treibers Stimme
Und Arm mit gleichem Grimme

Den Sklaven wie das Roß.
Umsonst war Flehn und Klagen,
Er hört nicht auf zu schlagen,
Bis ihm das Blut vom Nacken floß.

Wuth und Verzweiflung gohren
Jetzt in der Brust des Mohren;
Er griff nach einem Stein.
Stirb, rief er, diese Stunde
Giebt dich dem Höllenschlunde,
Und rächet meiner Knechtschaft Pein.

Mit flehender Geberde
Sank der Barbar zur Erde,
Und sprach: verzeihe mir!
Sieh mich dein Knie umfassen,
Willst du mich leben lassen,
So geb' ich, was du forderst, dir.

Ha! sprach der Mohr, durch Thränen
Kannst du mich nicht versöhnen,
Mein Herz, nicht dein Geplärr,
Erläßt dir deine Strafe;
Du siehest nun, der Sklave
Ist dennoch des Tyrannen Herr.

Der Windekrämer.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
Ein Windekrämer, also taufte
Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
Noch itzt, doch unter anderm Namen,
In meinem freyen Vaterland.
Die Schiffer und die Smugler kamen
Bey ihm zu Markt, mit voller Hand
Befragten ihn sogar die Damen
Als Barometer. Wirklich stand
Der Winde Heer ihm zu Gebote.
Wenn ein Orkan die See bedrohte,
So kündigte schon Tags vorher
Der Schalk ihn an; er that noch mehr.
Nach Aeolus wußt' er am besten,
Ob sich aus Osten oder Westen,
Von Mittag oder Mitternacht
Die Winde würden spüren lassen.
Daß diese Kunst ihn reich gemacht,
Wie Krösus, wird ein jeder fassen,
Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
Besaß er Salomonis Siegel?

Stand er mit Lucifern im Bund?
Nein; sein Orakel war ein Igel,
Der that den Strich des Winds ihm kund.
Wir wissen, eingesperrt gehalten,
Verstopft das Thierchen ahnungsvoll
Der bloßgestellten Klause Spalten
Stets da, woher er wehen soll.
Doch das nebst vielen andern Dingen
War unsern Alten unbekannt,
Und half daher dem schlauen Fant
Sich zum Propheten aufzuschwingen.
So sehn wir manchen mit Geschrey
Zum großen Staatsmann sich erheben;
Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
Sein Weib, sein Schreiber, sein Lackey.

Testament eines Trinkers.

Man scharre meine kalte Leiche
Mit Wein besprengt auf meinem Rebberg ein,
Und decke ja mein Grab mit einem Stein,
Damit kein Regen mich erreiche.

Der Ameisenbär und die Mücke.

Ein Ameisbär, man kennt die Tücke
Des kleinen Unholds, wärmte sich
Im Abendstrahl, als eine Mücke
Ihn wahrnahm. Gott behüte mich!
Rief sie, indem sie mit der Tatze
Die hochgerümpfte Nase strich,
Welch eine fürchterliche Fratze!
Ein Glück, daß ich noch Jungfer bin,
Sonst könnt' ich mich an ihr versehen.
Lang fuhr die lose Spötterin
Noch fort, den Wechselbalg zu schmähen,
Der stumm in seiner Sonne lag,
Bis sie zuletzt, dem Durst zu wehren,
Nach einem Strauch voll Heidelbeeren
Von hinnen flog. Am zweyten Tag
Kam sie an diesen Ort zurücke,
Und suchte gleich mit schlauem Blicke
Den Nachbar auf. Statt seiner fand
Sie einen Wall von lockerm Sand,
Gleich einem Trichter aufgeführet.
Der Vorwitz treibt sie an den Rand
Des Grabs, das kaum von ihr berühret

Zusammenstürzt. Sie glitscht hinab,
Und fühlt mit Schrecken schon im Fallen
Des Ameisbären scharfe Krallen,
Der ihr ein derbes Mäulchen gab.
Willkommen! rief der Mordgeselle,
Mein schönes Kind, in meiner Zelle;
Mich freuet deine Gegenwart.
Ich will auf immer die Gefahren,
An Ungeheuern meiner Art
Dich zu versehen, dir ersparen.
Itzt sog der kleine Behemoth
Das Blut ihr aus dem starren Herzen.
Mit Bosheit spotten heißt nicht scherzen;
Der Edle nur verzeiht den Spott.

Der junge Löwe.

Ein junger Löwe bat den Vater der Natur
Einst um die Reichsinvestitur.
Was hast du, fragte Zevs, für Rechte?
Ey! sprach der kleine Candidat,
Ich bin, du weißt es ja, vom herrschenden Geschlechte,
Das stets mit Ruhm regieret hat.
Mein Aeltervater war der edelste der Krieger,
Und gab sein Leben für den Staat:
Sein tapfrer Sohn bezwang der Panther und der Tieger
Rebellische Banditenbrut,
Und mein Papa belegte gar die Drachen
Mit einem jährlichen Tribut.
Das alles wird dir niemand streitig machen,
Sprach Zevs; allein was hast denn du gethan?
Verstummt und stier sah der Infant ihn an.
Geh, fuhr Chronion fort, erwirb erst eine Krone
Von eigenem Verdienst; dann strebe nach dem Throne.

Das Muster.

Verschachre mir mein Haus, sprach John
Im Rausch zu einem Trödelweibe:
Hier ist ein Mûsterchen davon.
Er gab ihr eine Fensterscheibe.

Der Lachs und die Neunauge.

In einem Netze ward, mit andern Fischen,
Auch eine Neunaug aufgebracht.
Ey! rief ein Lachs ihr zu, du nahmst dich schlecht in Acht;
Neun Augen hast du, Kind, und liessest dich erwischen?
Mein Unglück, sprach sie, guter Freund,
Darf dir nicht unbegreiflich scheinen:
Viel Augen helfen nichts, wenn unser Feind
Mit zweyen besser sieht, als wir mit neunen.

Die Schafheerde.

Ein Woywod erbte vom Papa,
Die größte, schönste, fettste Heerde,
Die man auf Gottes weiter Erde,
Seitdem es Gras giebt, weiden sah.
Auch war ihm nichts nach seinen Hunden
So lieb als sie: doch was geschah?
Der dritte Herbst war kaum verschwunden,
So kannte man sie schon nicht mehr.
Geschmolzen war der Schafe Heer;
Der Rest war mager, voller Schrunden,
Und hieng die Ohren. Der Magnat
Hielt mit den Aerzten, Schindern, Elfen
Des Gaues klinischen Senat.
Allein kein Mittel wollte helfen.
Einst sann er seinem Unfall nach,
Da kam auf seinen dürren Knochen
Ein Widder zu ihm hingekrochen;
Er leckte seine Hand, und sprach . . . .
Ein Widder, sagt ihr, hat gesprochen?
Nun ja, wenn einst mit Biliam
Ein Esel sprach, so möcht' ich wissen,

Warum denn wohl, bey gleichem Gram,
Ein Widder hätte schweigen müssen?
Willst du, so sprach er tiefgebückt,
Das Uebel kennen, das uns drückt?
So zeuch vom Kopf bis zu den Füßen
Die Kleider aus. Der Mann erschrickt;
Ein solches Wunder treibt auch Rittern
Das Haar bergan. Mit Angst und Zittern
Gehorcht er des Orakels Ruf,
Und steht, wie Gott den Adam schuf,
Die Zähne klappernd vor dem Thiere.
Es war schon kalt, und Boreas
Versilberte mit Reif das Gras.
Ach! rief der Zwingherr, ich erfriere,
Laß mir den Pelz, sonst bin ich todt.
Ich lasse, sprach der Schöps, mit Freuden
Dir Vollmacht ganz dich anzukleiden,
Nun kennst du deiner Heerde Noth.
Du kannst des Pelzes nicht entbehren?
Wir auch nicht, wenn des Hundsterns Glut
Erkaltet ist, und jetzt noch scheeren
Uns deine Knechte bis aufs Blut.
Doch den Gewinn, den sie dir geben,
Erkaufest du mit unserm Leben,
Und bringst dich an den Bettelstab.

Merkt euch die Warnung, ihr Regenten!
Plusmacherey vermehrt die Renten,
Allein sie gräbt die Quellen ab.

Der Dachs.

Zum Löwen sprach der Dachs: Herr König, gieb mir auch
Ein Amt an deinem Hof. Empfehlen dich Talente?
Versetzte der Monarch. Sir, sprach der Prätendente,
Ein platter Kopf und dicker Bauch.

Der Tanzmeister.

Ein Psittich, müde Jahre lang
Des Bruderkusses zu entbehren,
Beschloß, aus heißem Freiheitsdrang,
Ins Vaterland zurück zu kehren.
Das edle Wagestück gelang.
Er brach des Kerkers Gitterschranken,
So leicht als jüngst das Volk der Franken
Die Riegel der Bastille brach.
Der Stutzer, unter dessen Dach
Der Fremdling hauste, war im Tanzen
Ein Phönix; unter allen Schranzen
Des Hofes stand er keinem nach.
So oft er nun im Spiegelsaale,
Vor dem des Schwätzers Käfig hieng,
Von einem neuen Kunstrivale
Des Vestris Lection empfieng;
So oft er auf der sanften Diele
Mit des Narcißus Selbstgefühle
Zephyrisch auf und niedergieng,
So äfte Papchen die Cadenzen
Der mahlerischen Schritte nach,
Und trat ein Fremder ins Gemach,

So rief er ihm mit Reverenzen
Sein schnarrendes: Ihr Diener! zu.
Mit diesen Gaben ausgestattet
Traf der entflogne Cacadu,
Von seinem weiten Zug ermattet,
Im Lande seiner Väter ein,
Er wird mit frohem Pomp empfangen;
Ein jeder will sein Gastfreund seyn,
Und fragt mit brennendem Verlangen
Nach seiner Fahrt zu Land und See.
Der Pilger sucht, wie leicht zu denken,
Den Faden seiner Odyssee
Geschickt auf seine Kunst zu lenken,
Die er zuerst, wie sichs gebührt,
Erhebt, dann practisch demonstriert,
Und frey zu lehren sich verbindet.
Allein des Volkes eitler Wahn
Verachtet, was er nicht ergründet;
Es bleibt bey seinem Schlendrian.
Die Gans nur, die mit ihrem Gange
Der Vögel Spott schon allzulange
Sich bloß gab, nimmt den Lehrer an.
Der Unterricht wird angehoben;
Er stellt, er drillt, er zauset sie;
Allein umsonst war seine Müh,

Umsonst sein Bitten, Kreuschen, Toben;
Das Gänschen watschelt nach wie vor.
So gieng es sieben lange Wochen,
Bis er und sie den Muth verlor.
Behalte deine steifen Knochen;
Ich kämpfe nicht mit der Natur,
Rief er, dein Urtheil ist gesprochen;
Nicht jeder Klotz taugt zum Merkur.

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
Doch überklug in seiner Einbildung,
Sprach zu sich selbst: die Schafe fliehn uns Wölfe;
Wenn du sie haschen willst, so mache dich zum Schaf;
Gesagt, gethan. Er fraß das erste, das er traf,
Und hüllte sich in seine Schelfe.
So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
Sprang er herbey, und eh' er sichs versah,
Biß er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zer=
fleischet,
Als er die List entdeckt. Was, ungerathner Sohn,
Rief er, du wolltest mich belügen?
Doch du verdienest deinen Lohn;
Der Mensch nur hat das Recht im Schafspelz zu
betrügen.

Bertha.

Die reiche karge Bertha krönet
Heut am Altar des Barden Hanno Glut.
Das schlaue Weib! sie weiß wohl, was sie thut:
Der ist ans Hungern schon gewöhnet.

Der Hauswächter.

Kunz nahm zu seines Hofes Wächter
Sich einen jungen Pommer an.
Sein Weib nahm einen jungen Pächter,
Aus andern Gründen zum Galan.

Einst brach ein Dieb in seine Stube,
Der Pommer schlief, der Alte nicht;
Er schoß nach ihm, allein der Bube
Entwischte seinem Strafgericht.

Nun greift er nach dem Stock und bläuet,
Der Hundepädagogik treu,
Dem armen Spitz, der Zeter schreiet,
Den mürben Rückgrat halb entzwei.

Die Nacht darauf gieng Kunz zu Biere,
Da schlich der Buhle sich ins Haus;
Spitz war gewarnt, er sprengt die Thüre,
Und bellt und rast und treibt ihn aus.

Die Frau hascht einen Brand vom Herde,
Und wütend, wie ein Weib sich rächt,
Streckt sie den armen Spitz zur Erde.
Zween Herren dient man selten recht.

Die Eiche und der Lorbeerbaum.

Mein Haupt erreicht die Wolken, meine Zehen
Berühren Tellus Herz; im Wettersturm
Bleib' ich, gleich einem Felsenthurm
Im Weltmeer, unerschüttert stehen.
Und dich bemerket man von meinem Wipfel kaum,
Du Zwitterkind von einem Baum und Strauche,
Das, gleich dem Rohr, auch von dem lindsten Hauche
Des Wests erbebt. So sprach zum Lorbeerbaum,
Mit des Narcissus Stolz, die Eiche.
Ein kleiner Umstand fehlt zum richtigen Vergleiche,
Sprach jener, deine Frucht wirft man den Schweinen vor,
Und mit dem Lorbeer krönt Apoll sein Lieblingschor.

Der Barde und die Gans.

Ein Barde war gekrönt, die Ehre,
Sprach eine Gans, verdankst du mir;
Was wärest du, wenn ich nicht wäre?
Du schriebst; die Feder gab ich dir.

Der Neger und der Krampffisch.

Ein Neger, der im Meere fischte,
Zog einen Krampffisch an das Land.
Er faßt ihn an; doch bald erstarret ihm die Hand,
Und sein Gefangener entwischte.
Der Neger sieht ihm nach. Ach! seufzt er, hätte doch
Der Krampf auch den, der mir das Sklavenjoch
Einst auferlegte, lähmen müssen!
O Freiheit! dich besitzt das Thier;
Warum nicht auch der Mensch? Ey! rief der Fisch, weil wir
Sie besser zu gebrauchen wissen.

Der Affe und der Löwe.

Der Löwe brach ein Bein. Man rief
Den Doctor Fuchs ihn zu curieren,
Doch alles drehen, schindeln, schmieren
Half nichts; das Bein blieb lahm und schief.
Um dem Monarchen zu hofieren,
Erschien sein erster Hofpoet,
Ein Affe, der gar schlau sich dünkte,
Einst in der Residenz, und hinkte
So arg als seine Majestät.
Wie? sprach der Fürst ergrimmt zum Gecken,
Ich glaube gar, du willst mich necken.
Ich? lallte Matz, behüte Gott!
Mich trieb die schönste meiner Pflichten,
Als treuer Knecht, als Patriot,
Nach deinem Vorbild mich zu richten.
Geh, Schelm, fiel ihm der König ein,
Statt meinen Fehler nachzuahmen,
So hink in deinem eignen Namen.
Er sprachs, und brach ihm knacks ein Bein.
Die Lehre konnte sanfter seyn,

Doch wäre sie den Herrn mit Orden
Und Schlüsseln heilsam, wie mich dünkt.
Wer heut mit seinem Fürsten hinkt,
Wird morgen ihm zu Ehren morden.

Panegyrikus eines Richters.

Dein Ruhm, Corvin, bleibt ewig unvergessen.
Kaum nahmest du den Stuhl der Themis ein,
So hörte man kein Wort mehr von Processen.
Wer möchte doch von dir gerichtet seyn?

Die Eule am Hofe.

Minervens Vogel ward dem Hof
Als ein berühmter Philosoph
Vom König Adler vorgestellet.
Ein fremder Stern! Der Spatz, der Staar,
Der Gimpel, kurz die ganze Schaar
Der niedern Dienerschaft gesellet
Sich schleunig zum erhabnen Gast,
Und fällt mit platten Schmeicheleyen
Und tiefen Knicksen ihm zur Last.
Er schwieg zu ihren Gaukeleyen,
Und blickte kaum sie seitwärts an.
Dies merkten sich die Pairs im Staate,
Der Storch, der Pfau, der Goldfasan;
Sie giengen unter sich zu Rathe,
Und wählten einen andern Plan.
Sie zeigten unserm Eremiten
Den ganzen Stolz der Favoriten;
Sie ließen ihn verächtlich stehn,
Und boten ihm, wenn mit Entzücken
Der Troß ihn lobte, gar den Rücken.
Doch schien der neue Diogen
So wenig sich daran zu kehren,
Als ob sie Mayenkäfer wären.

Verwundert bat der König ihn,
Ihm beyde Räthsel zu erklären.
Der Kauz bedachte sich nicht lang:
Ey nun! in meinen Augen stehet,
Sprach er, der Schranze, der sich blähet,
Und der so kriecht, in gleichem Rang.

Der Stier und der Schöps.

Von einem Fleischer ward ein Stier
Mit einem Schöps zur Schlachtbank abgeführet.
Ach Bruder! seufzte tief gerühret
Der biedre Schöps, so müssen wir
Denn sterben? Seht doch den Halunken,
Versetzte das gehörnte Thier,
Wann haben wir denn Brüderschaft getrunken?
Ey! rief der Schöps, im Todtenreich,
Das wir betreten, hört bei Menschen und bei Stieren
Der Rangstreit auf. Der Büffel wollte gleich
Mit seinen Hörnern replicieren,
Als ihn ein Keulenschwung des Fleischers niederschlug.
Kein Unfall macht den Kopf des eitlen Thoren klug.
Zevs kann ihn selber blos zerschmettern, nicht kurieren.

Jucund und Lydia.

O wär ich doch Ihr kleiner Hund!
Der darf Sie küssen, sprach Jucund
Zu seiner schönen Base.
Das geht nicht an, was denken Sie?
Rief Lydia; man ist ja nie
Zugleich ein Hund und Hase.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiser Huld getrieben,
Ein alternder Monarch die Krone seinem Sohn,
Um unter seinem Aug' im Herrschen sich zu üben.
Der Erbprinz nahte sich dem väterlichen Thron
Im Angesicht des Hofs mit festlichem Gepränge.
Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verschiedner Länge,
An denen ein Gewicht von gleicher Schwere hieng,
Sah man ins Creuz gelegt zu des Monarchen Füßen
Auf einem purpurnen mit Gold gestickten Kissen.
Der König, der den Sohn mit sanftem Ernst empfieng,
Hieß ihn den kürzern Stab von seiner Stelle heben.
Er thats, und fand ihn schwer; das hätt' ich nicht gemeynt,
Sprach er beschämt; er ist so leicht nicht, als er scheint.
Der König lächelte: das hat in seinem Leben
Dein Vater oft erprobt, denn dieser Stab war mein;
Doch laß nun sehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
Die Last des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?

Der Jüngling greift ihn an: wie? welch ein Centnerstein!
Er zerrt, er keucht, er schwitzt, umsonst ist sein Bemühen.
Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
Das mag mir ein Versuch für einen Titan seyn,
Rief er, und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
Sohn, sprach der Vater itzt, vergiß den Unterricht,
Den dieses Bild dir giebt, in deinem Leben nicht.
Laß die Vergrößrungssucht nie deinen Geist verblenden.
Des Zepters Länge steht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
Mit unsers Armes Kraft im umgekehrten Maase,
Und unsre Macht zerplatzt, gleich einer Seifenblase,
Gerade wenn sie sich am weitsten ausgedehnt.

Der Löwe und der Adler.

Ein junger Leu saß auf dem Thron,
So stolz, so trotzig von Geberde,
Als wär' er ganz von anderm Thon.
Die Großen bückten sich zur Erde,
Wenn er erschien, die Kleinen flohn.
Kaum warf er seinem Blutsverwandten,
Dem Leopard, ein Wörtchen dar;
Kaum einen Blick dem Elephanten,
Der doch sein Staatsminister war.
Auch nahten sich die Supplikanten
Dem Thron, gleich einem Betaltar.
Im Anfang schien dem neuen Gotte
Die Rolle schön; doch Einsamkeit
Gebar von jeher lange Zeit;
Sie drang in seine Marmorgrotte
Im düstern Pomp der Fledermaus,
Und setzte sich auf seine Krone.
Kein Kraut, kein Weihrauch trieb sie aus,
Sie schuf den Tag ihm zur Aeone,
Und seine Burg zum Erebüs.
Einst gab sein guter Genius,
Despoten haben auch den ihren,
Nur darf er selten sie regieren,

Im Schlaf ihm ein, den Ueberdruß
Durch kleine Reisen zu verjagen,
Und er beschloß die Cur zu wagen.
Der Thiere König reist zu Fuß,
Und diesesmal war gar sein Wille,
Die kurze Fahrt ganz in der Stille,
Das heißt, incognito zu thun.
Am ersten Tag fiel zum Erwähnen
Nichts vor; der Schach that nichts als gähnen,
Und wählte sich, um auszuruhn,
Sein Bett in einer hohlen Eiche,
Der höchsten in dem Pflanzenreiche;
Sie war, er wußte nichts davon,
Seit kurzem Nestor Adlers Thron.
Noch lag der Held auf seinem Ohre,
Als er von einem Sängerchore
Erwecket ward; der Zauberschall
Drang auf den Schwingen leiser Winde,
Vervielfacht durch den Wiederhall,
Gleich einem Strom durch Wald und Gründe.
Schnell fuhr der Fürst aus seiner Kluft,
Und forschte nach dem Abentheuer:
Er sah das bunte Volk der Luft,
Vom Distelfinken bis zum Geyer,
Zu seines Königs Füssen stehn,

Und ihn mit huldreichfrohen Blicken
Auf ihr Concert heruntersehn.
Ein fremdes staunendes Entzücken
Ergriff des hohen Wallers Herz;
Es schmolz beym Klang der Zauberlieder;
So schmilzt am Feuer kaltes Erz.
Die Könige sind alle Brüder,
Drum balgen sie sich auch so gern;
Zum Glück entzweyt die beyden Herrn
So leicht kein Zank, der Grenze wegen,
Die schon so manchen Bund getrennt.
Der Löwe machte dem Collegen
Sein feyerliches Compliment.
Und er? Mit rauschendem Gefieder,
Fuhr er von dem smaragdnen Thron
Zum königlichen Gast hernieder,
Und hieß, im brüderlichen Ton,
In seiner Hofburg ihn willkommen.
Verwirrt lud dieser in den Hayn
Zu einer Conferenz ihn ein:
Wie hast du, sprach er, dich benommen,
Daß Groß und Klein sich schaarenweis
Aus freyem, frohem Herzenstriebe
So zu dir drängt? Ey! sprach der Greis,
Sie lieben mich, weil ich sie liebe.

Erst schreckte sie mein Stolz zurück;
Als Träger von Chronions Blitze
Saß ich auf meinem Herrschersitze
Mit finstrer Stirn und wildem Blick.
Allein, mein lieber, guter Vetter,
Ich sah so oft den Gott der Götter
Aus einem traulichen Pokal
Mit seinen Kronvasallen trinken.
Noch mehr; ich sah so manchesmal
Ihn, ohne sich zu groß zu dünken,
Sogar verkappt als Erdensohn,
An Menschenfreuden Antheil nehmen. . . .
Halt! rief der Leu, du sagtest schon
Genug, o Freund, mich zu beschämen.
Mein Dank für deine Lektion
Sey, ihr zu folgen. Fröhlich eilte
Der Schach in seine Burg, ertheilte
Jetzt huldreich jedem Thier Gehör,
Und war nur König, wenn er mußte;
Doch stets zugleich ihr Freund. Nun wußte
Er nichts von langer Weile mehr.

Viertes Buch.

Apoll und Minerva.

An den Herrn Staatsrath Nicolai in Petersburg.

Freund meiner Jugend, den der Spruch
Des Schicksals, das dir immer lachte,
Auf Pallas und Apolls Gesuch
Zum Ritter und zum Staatsrath machte,
Indeß der Göttin Allmachtsruf
Mich bey dem Schall der Lermposaunen,
Und bey dem Donner der Carthaunen
Gar zum Republikaner schuf;
Wie oft, auch mitten im Gewühle
Der grauenvollsten Trauerspiele,
Warf ich den innern Seherblick
Auf jene schöne Zeit zurück,
Wo mich im stillen Hain der Musen
Dein Arm zum erstenmal umwand,
Und jeder in des andern Busen
Entzückt sein eignes Bildniß fand.
Dies that, o Freundschaft, deine Hand;
Sie prägte sie hinein, sie knüpfte
Um unser Herz ihr goldnes Band.
Allein, wie schnell, o Freund, entschlüpfte
Uns jene holde Rosenzeit!

Du zogst in fremde Regionen,
Und nahtest dich den Königsthronen,
Ich blieb in meiner Einsamkeit,
Bis jener Trieb in mir erwachte,
Der mich — auch dieses Loos war schön —
Zum Vater vieler Söhne machte.
O, Freund! du hast sie einst gesehen,
Die edeln Pflanzen, die als Bäume
Nun auf entfernten Fluren stehn,
In deren Schatten ich mich träume,
Wenn mich die Schwermuth überfällt;
Denn der Orkan, der unsre Welt,
Ach, allzulange! schon verheeret,
Hat meinen Garten auch zerstöret.
Doch ließ er mir mein kleines Zelt
Und meine Leyer unversehret,
Auf der ich freylich nicht wie du
Mit Ariost und Wieland ringe,
Nein, blos die Gans, den Cacadu,
Den Esel und den Schöps besinge.
Doch trift es auch bisweilen zu,
Daß ich auf den Olymp mich wage,
Und aus des Momus Protokoll
Ein Anekdötchen übertrage,
Das wahr ist, oder wahr seyn soll.

Dies ist, ich darf es nicht verhehlen,
Auch itzt mein Fall. Ich stahl den Schwank,
Den ich dir, Lieber, zu erzehlen
Versuchen will. Doch, Gott sey Dank!
Uns Dichtern ist erlaubt zu stehlen.

Apoll ward aus dem Sternensaal
Von dem Papa zum zweytenmal,
Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
Allein Herr Zevs wird, wie man saget,
Gar oft vom bösen Spleen geplaget;
Dann weh dem, der ihm widerspricht!
Und auch im Himmel ist das Schweigen
Gelehrten Damen selten eigen.
Doch dreymal weh dem armen Wicht
Von Meistersänger, dessen Pflicht
Erheischt, ihm dann was vorzugeigen!
Vermuthlich stürzte solch ein Grund
Mein Paar von des Olympus Zinnen.
Beschämt und mit betäubten Sinnen
Betraten sie das Erdenrund.
Was sollten sie nun wohl beginnen,
Um ihre Nahrung zu gewinnen?
Die gute Pallas kochte nie,

Und konnte weder nähn, noch spinnen,
Nur Schwert und Lanze führte sie,
Und tapfer war sie, wie Alcide;
Doch damals war es leider Friede.
Zwar konnte die Galanterie
Bey ihren Reizen sie ernähren;
Allein dies Handwerk trieb sie nie,
Sie überließ es Frau Cytheren.
Was blieb ihr? Die Philosophie.
Stracks ward sie schlüssig sie zu lehren,
Und alle Narren zu bekehren.
Apoll ergriff die Medizin.
Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
Noch als Poet das Land durchziehn,
Und standesmäßig Hunger leiden.
Die Leyer ließ er zwar nicht ruhn,
Doch sollten ihre Zaubertöne
Blos, wie noch heute seine Söhne
Durch Trommeln und Trompete thun,
Das Volk vor seine Bude laden,
Und strömte dann der Schwarm herbey,
So hob er an: Zu wissen sey,
Daß ich, Apoll, von Gottes Gnaden
Bestallter Arzt der Oberwelt,
Hier ankam, um für baares Geld

Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
Wie er auch immer heißen mag,
Durch mein Arkan, in einem Tag,
Die sieche Menschheit zu curieren.
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
War stets der Patienten Heer,
Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
Mit schweren Börsen zu ihm drang.
Auch dauerte das Spiel nicht lang,
So sah man einen Gallawagen,
So reich als der, den er verlor,
Umschwebt von einem Dienerchor,
Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
Auch schuf ihn mancher Potentat
Zum Leibarzt und geheimen Rath,
Und bey nicht wenig jungen Damen
Erwarb er sich noch schönre Namen
Und einen süßern Lohn, als Gold.
Wie gieng es unterdeß Athenen?
Ach, leider war der armen Schönen
Fortuna lange nicht so hold.
In einem rührenden Programme
Erbot sie sich um kleinen Sold
Deukalions verkehrtem Stamme
Zur Seelenarchiaterin:

Ich will des Lasters Eiterbeulen,
Sprach sie, durch meine Medizin,
Zwar langsam, aber sicher, heilen.
Den Trunkenbold, die Buhlerin,
Der Ehrsucht Knecht, den Filz, den Räuber,
Den Mörder, selbst die bösen Weiber
Schaff ich zu guten Wesen um;
Und bis mir nicht die Seelenkranken
Das Wunder selbst gestehn, und danken,
Will ich kein Honorarium.
Die Göttin bot vor allen Thüren
Ihr Mittel feil. Sie lief sich krumm,
Und schrie sich heisch, das Publicum
Von seinem Werth zu überführen.
Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
Die Metzen und die Prasser lachten,
Ja mancher Bube warf sie gar
Mit Koth, und kurz sie lief Gefahr,
Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
Das dacht' ich wohl, sprach er, an Thoren
War schlichte Weisheit stets verloren.
Mach' es, wie ich, so hast du Brod.
Nur durch die Kunst der Charlatane,
Nur durch der Täuschung Zauberkraft

Gebietet man dem eitlen Wahne
Und der verjährten Leidenschaft.
Verkappe dich als Hexenmeister,
Und leihe der Philosophie
Den Mantel der Thaumaturgie,
Lies im Gestirn, citiere Geister,
Und rühme dich der Alchymie,
So wird sich bald das Blättchen wenden,
Die Welt wird dir mit vollen Händen
Zum Opfer, Gold und Weihrauch streun.
Nach langem Zaudern, langem Wehren,
Gieng sie aus Zwang den Anschlag ein,
Sie ließ die Narren Narren seyn,
Und weidete sie mit Chimeren.
Bald als Sybille, bald als Fee,
Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
Versteht sich stets bey Nacht und Nebel,
Dem hohen und dem niedern Pöbel
Den Schatz geheimer Weisheit an.
Nun giengs: Monarchen und Dynasten,
Druyd und Magus und Brachman
Und der hermetischen Phantasten
Beschellenkappte Legion
Erhoben sie in wenig Wochen
Zur Erbin einer Million.

Hielt sie dann auch, was sie versprochen?
Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
Verschwand sie ganz in aller Stille,
Und vor der nächsten Station
Lief bey den Schülern eine Brille
Mit diesem kurzen Briefchen ein:
„Die Welt will hintergangen seyn,
„Wohlan denn, so gescheh ihr Wille.“

Die Melone und der Holzapfel.

An den Herrn Oberstadtrath Hirzel in Zürich.

Für eines Junkers Tisch war, gelb und roth gestreift,
Auf einem fetten Beet die prächtigste Melone
Im steten Sonnenbad herangereift.
An ihrer Seite lag ein Bastard der Pomone,
Ein wilder Apfel. Das Gerücht
Erzehlt, daß er dem Korb des Knechts entrollte,
Der Apfelessig brauen wollte.
Wie, rief ihm jene zu, schämst du dich nicht,
Verwegener, an mich dich anzuschließen,
In deren Nachbarschaft dich, schnödes Mißgezücht,
Die Kenner nur noch mehr verachten müssen?
Laß, Edle, mich, erwiederte betrübt
Der Apfel, immer hier vermodern;
Wer weiß, ob nicht mein Saft dir einst noch Labsal giebt?
Der Stolzen Zorn begann von neuem aufzulodern,
Als eine kranke Kuh den wilden Apfel aß,
Und durch sein Gegengift genas.
Itzt gieng des Burgherrn Koch vorüber,
Fand die Melone reif, und schnitt sie ab.
Der Junker, der sie fraß, bekam ein Magenfieber,
Und kaum entriß man ihn dem Grab,

Sieh hier dein Kind; nur dessen Oberkleider
Sind, edler Freund, ein Machwerk meiner Hand.
Mißkennst du es im metrischen Gewand,
So liegt die Schuld allein am Schneider.

Hippokrates.

An Ebendenselben.

Ein Abderit litt große Schmerzen
An einem bösen Polypus;
Er fraß ihm am beklemmten Herzen;
Kein Firnewein, kein Phrynenkuß
Vermochte seinen Ueberdruß
Und seinen Kummer zu zerstreuen.
Zuletzt gab ihm ein Freund den Rath,
Sich durch die Kunst des Hippokrat
Von seinem Uebel zu befreyen.
Er reiste straks zum Doktor ab,
Und sprach mit flehenden Geberden:
Du, dem der Vater Aeskulap
Sein göttliches Receptbuch gab,
Durch dich hoff' ich geheilt zu werden.
Hier, sprach nach angehörter Beicht
Der Arzt, indem er aus dem Schranke
Dem Fremden eine Flasche reicht;
Ein Glas des Tags von diesem Tranke
Macht dich von aller Marter frey.

Er wird zwar etwas bitter schmecken,
Doch, Lieber, laß dich das nicht schrecken,
Und denke stets, es ist Arzney.
Der Kranke dankt mit frohem Munde,
Und geht. Allein nach einer Stunde
Kam er zurück. Den Gallensaft,
Herr Doctor, kann ich nicht verschlingen,
Sprach er, und hätt' er auch die Kraft,
Mein ganzes Wesen zu verjüngen.
Gieb mir was anders. Hippokrat
Holt einen Topf mit Opiat;
Er wird zwar etwas sauer schmecken,
Doch, sprach er, laß dich das nicht schrecken.
Der Patient gieng fröhlich heim.
Des andern Tags kam er geschlichen:
Der Heerlingmost ist Honigseim
Mit diesem Essigsatz verglichen.
Er äzet mir den Gaumen wund.
Ich sehe wohl, dein zarter Mund
Will eine Cur zum Fingerlecken,
Versetzt der Arzt. Doch warte nur,
Hier, diese chymische Mixtur
Wird um ein gutes süßer schmecken.
Vielleicht zu süß, fiel jener ein.
Und wenn auch, laß dich das nicht schrecken;

Ein bischen Zwang wird nöthig seyn,
Dir die Gesundheit zu erkaufen.
Der Kranke gieng beschämt nach Haus;
Allein der Tag war kaum verlaufen,
So kam er wieder. Bleich vor Graus
Rief er, ich kann den Meth nicht saufen,
Herr Doctor, nein, so eckelhaft
Schmeckt kaum der Esche gelber Saft,
Den uns die Calabriner senden.
Kein Kunststück blieb dir unentdeckt;
Drum wünsch' ich mir von deinen Händen
Ein Mittel, das nach gar nichts schmeckt.
Das hab' ich nicht, sprach der Geweihte
Des guten Gotts von Epidaur;
Hierneben heilet ein Centaur,
Mein Feind, durch Sympathie die Leute.
Ha! rief der Geck, der ist mein Mann!
Gesteh' es, euern Krieg bey Seite,
Wenn die Arzney nur helfen kann,
So darf man sich des Arzts nicht schämen.
Der Chiron giebt ihm Tropfen ein,
Nur Wasser nach Geschmack und Schein,
Doch mochten sie magnetisch seyn,
Die seines Gaumens Fibern lähmen,
Und ganz ihm das Gefühl benehmen.

Der Kranke merkts, und staunt, und sucht
Bald durch den Geist von Chios Reben,
Bald durch des Cythrus Balsamfrucht
Der Zunge neuen Reiz zu geben.
Umsonst war alles, was er that.
Bestürzt lief er zum Hippokrat,
Und fiel dem edeln Mann zu Fusse:
Ach Herr! du siehest meine Busse!
Vergieb mir, auch mein Kopf ist krank.
Ich will von deinem herbsten Trank
Weit lieber ganze Flaschen trinken,
Als gar nichts schmecken. Laß, mein Freund,
Sprach Hippokrat, den Muth nicht sinken;
Das Zaubermittel, das mein Feind
Dir reichte, wirkt nur wenig Stunden.
So wars auch. Ohne Ziererey
Nahm nun der Kranke die Arzney,
Und keine Woche gieng vorbey,
So war sein Eckel schon verschwunden.
Mit Lust nahm er das zwölfte Glas,
Und kurz, der Patient genas.
Es geht der Seele wie dem Leibe,
Man heilt sie, Freund, nicht durch Magie,
Auch nicht zum blosen Zeitvertreibe.
Die Cur erfordert Kunst und Müh

Nur wenn sie angreift, würket sie,
Und soll sie Zuversicht erwecken,
So muß sie, traun, nach etwas schmecken.

Klopstock.

Nimm, Pindar, deinen Theil an meinem Opfer hin!
So rief am Brandaltar Apollos Oberpriester
Dem fernen Sänger zu. Ich, der ich bloßer Küster
Im Heiligthum zu Delphi bin,
Ich wag' es doch, dir von den untern Stufen
Des Brandaltars von ferne zuzurufen:
Nimm, Pindar, deinen Theil an meinem Opfer hin!

Der Jäger, der Specht und die Turteltaube.

Dort zielt ein Jäger; laß uns fliehn,
Sonst giebt er uns dem Tod zum Raube;
So sprach der Specht zur Turteltaube.
Ey! rief sie lachend, siehst du ihn
Denn nicht von dem gespannten Bogen
Den Pfeil zurückziehn; dieses thut
Kein Mörder; nein, der Mann ist gut.
Husch kam der Pfeil herangeflogen,
Und schon sieht man in ihrem Blut
Die fromme Zweiflerin sich baden.
So hält auf einen Augenblick
Die Bosheit ihr Geschoß zurück,
Um desto sicherer zu schaden.

An eine Rose.

Du holde Rose! treues Bild der Minne,
Wie glänzest du so schön,
So königlich am Busen der Corinne!
Doch bald wirst du vergehn.

Je feuriger ihr zarter Busen glühet,
Je mehr ihr Mund dich drückt,
Je schneller ist das Incarnat verblühet,
Das deine Blätter schmückt.

Und ist der Reiz, mit dem du prangst, vergangen,
So wirst du weggelegt,
Der Schönen gleich, die nichts als rothe Wangen
Zum Brautaltare trägt.

Die egyptische Pyramide.

Egyptens Wunder zu besehn,
Verließ ein junger Abasside
Sein Harem. Staunend blieb er stehn,
Als ihm die große Pyramide
Ins Auge fiel. Wie hoch! wie schön!
Sprach er zu seinem Cicerone,
Ein Iman wars, welch ein Genie
Erhob der Ewigkeit zum Throne
Dies Monument! Sieh, Alter, sieh
Die Vase, die gleich einer Krone
Es decket! scheint nicht jeder Stein
Blos ihretwegen da zu seyn?
Indessen, sprach der Greis und lachte,
Wenn ich die Steine recht betrachte,
So fällt mir doch ein Zweifel ein:
Wenn ihnen Gott gestatten würde,
Sich unter ihrer stolzen Bürde
In einem Sturme wegzuziehn,
Wo käme denn die Vase hin?
So müßte sie die Erde küssen,
Rief schaamroth der Monarch der Welt;
Hat mich ein Stein erst lehren müssen,
Daß blos das Volk die Thronen hält.

Der Affe und der Fuchs.

Bewundre mein Talent, so sprach
Der Affe zu dem Fuchs; ich ahme die Geberden
Von allen Thieren nach. Ahmt auch ein Thier auf
Erden,
Versetzt der Fuchs, den Affen nach?

Der Pallast.

Als in dem fernen Alterthume
Die Königin Semiramis,
Gespornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
Das stolze Babel bauen ließ,
Und alles, ausser dem Pallaste,
Vollbracht war, flehte sie die Caste
Der Schranzen um die hohe Gunst,
Den Bau nach eigner Art und Kunst
Ins Werk zu setzen. Ihr Begehren
War für die Fürstin schmeichelhaft;
Sie säumte nicht, es zu gewähren.
Nun griff die ganze Dienerschaft
Zum großen Werk. Ein Amtsgenosse
Des Dädalus, nur war er stumm,
Die Herren wußten wohl warum,
Entwarf den Riß zum Feenschlosse.
Die Gänge waren alle krumm,
Und schienen nach der Schnur gerichtet.
Die Mauren waren überall
Von hohlen Steinen aufgeschichtet;
Wenn jemand log, so lief der Schall,
So leis' er war, durch alle Säle.

Hingegen wann aus voller Kehle
Die Wahrheit rief, so starb der Ton,
Und drang nur selten bis zum Thron.
Die Königin gab dem Magnaten
Den Orden des Verdiensts zum Lohn,
Und legten spätre Potentaten
Sich eine neue Hofburg an,
So folgten alle diesem Plan.
Nur ward von vielen, wie man saget,
Die Wahrheit gar vom Hof verjaget. —

Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch.

Mit einem Schwerdtfisch kam ein Dintenfisch in Streit.
Man weiß, daß diese Herrn nicht viel zu sprechen pflegen.
Sie schritten gleich zur Thätlichkeit.
Der Schwerdtfisch zückte seinen Degen,
Und schoß ergrimmt auf seinen Gegner los.
Doch dieser wich ihm aus; er wiederholt den Stoß.
Der Calmar floh; wer läßt sich gerne spießen?
Er hätte doch zuletzt erliegen müssen;
Allein, wie Luther einst dem Satanas,
Schmiß er im Fliehn sein volles Dintenfaß
Dem Erzfeind ins Gesicht. Nun war die Schlacht verloren.
Der Fechter sah nicht mehr, was er begann,
Und der verfolgte Raub entrann.
Merkt euch den Pfiff, ihr Herrn Autoren!

Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.

Herr König! rief der Pelikan
Zum Adler, nimm dich meiner an,
Indem ich heut für meine Kinder
Nach Futter gieng, kam ein Corsar,
Und würgte sie. Hier ist der Staar,
Der alles sah. Wer war der Schinder?
Rief der Monarch. Der Zeuge sprach:
Sir, Niemand als der Lämmergeyer;
Ich sah es, wie das Ungeheuer
Der kleinen Brut die Hälse brach,
Versetzt der Staar. Der wilde Jäger
Ward von Chronions Waffenträger
In Form citiert. Er stellte sich.
Hast du, rief der Monarch, die Jungen
Des Pelikans getödtet? Sprich!
Getödtet? solche Lästerungen,
Rief Inquisit, beschimpfen mich;
Lebendig hab' ich sie verschlungen.
Wie, rief der Fürst, du fügst den Hohn
Zur Uebelthat? Ergreift ihn, Schergen!
Der Schelm blieb stehn, die Schergen flohn,
Um sich vor seinem Grimm zu bergen.

Itzt schwung er langsam sich davon,
Und sprach: Sir, keiner wird gehangen,
Man hab' ihn denn zuvor gefangen.
Ha! flöh' er nicht, sprach König Aar,
Durch meine Waffen müßt' er fallen.
Der König log; die Wahrheit war,
Er fürchtete des Riesen Krallen.

Parallele.

Hört auf, des Muselmanns Barmherzigkeit,
Der ein Spital für Hunde baut, zu preisen.
Ein Christenfürst thut mehr: der läßt sie jederzeit
Weit besser noch als seine Krieger speisen.

Die zwo Schnecken.

Zwo Schnecken kamen einst in Streit.
Warum? Das läßt sich niemand träumen.
Denkt, um den Preis der Schnelligkeit.
So wahr ist es, daß Stolz und Neid
Auch in den trägsten Seelen keimen.
Zum Kampfgericht erwählte man
Drey biedre Frösche; diese steckten
Den Kampfplatz aus, und als sie quäckten,
So hob das Paar den Wettlauf an.
Es hatte sich auf seiner Bahn
Schon lange mühsam fortgewunden,
Und dennoch in zwo langen Stunden
Zwo Spannen kaum zurückgelegt.
Die Richter saßen unbewegt,
Und gähnten, matt vom langen Harren.
Nein, das ist nicht mehr auszustehn,
Sprach endlich ihr Dekan, ihr Narren!
Lernt, eh' ihr laufen wollt, erst gehn.

Der Hamster und der Igel.

Den Hamster bat ein loser Bube,
Ein Igel, um ein Nachtquartier,
Recht gern, sprach dieser, meine Stube
Ist groß genug für unser vier.

Der Hamster trug mit vollen Tatzen
Dem Freunde Spelz und Rocken zu.
Der Igel schmauste bis zum Platzen,
Und beyde legten sich zur Ruh.

Der Fremde nahm die beste Stelle,
Der Hamster einen Winkel ein;
Allein bald war die weite Zelle
Dem unverschämten Gast zu klein.

Er wälzte stets sich hin und wieder;
Der Hamster wich, er rückte nach,
Bis er dem Wirth die zarten Glieder
Mit seinen Dornen blutig stach.

Er seufzt, er klagt, doch nichts beweget
Den Gast, er trieb den Hamster aus.
Wer einen Egoisten heget,
Bleibt selten Herr in seinem Haus.

Die zwey Kutschpferde und der Esel.

Ein Esel sah im stolzen Wien
Alltäglich zwey geputzte Rosse
Vor einer prächtigen Carosse
In gleichem Schritt vorüberziehn.
Von froher Rührung angetrieben,
Sprach er zu ihnen: nun fürwahr,
Das heiß ich mir ein treues Paar,
Ihr müsset euch doch herzlich lieben;
Ich seh' euch stets so eng vereint
Und traulich durch die Straße traben.
Du irrest dich, mein guter Freund,
Versetzt der eine Gaul, wir haben,
Ins Ohr gesagt, sonst nichts gemein
Als eine schwere Sklavenkette.
Dies mag auch unter uns, ich wette
Der Fall mit manchem Pärchen seyn.

Der Hering, der Lachs und der Hay.

An einem Hering schwamm ein Lachs vorüber,
Und schalt ihn einen Knips. Aus Thetis Schoos
Rief ihm ein Hayfisch zu: nun, nun, mein Lieber,
Für einen Zwerg thust du gewaltig groß.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
Er hätte lieber zwanzigmal
Sich von dem Diebe wippen lassen.
Zum Glück behielt er keine Wahl.
Sein Freund, dies wird ein Mährchen scheinen,
Allein er hatte wirklich einen,
Verließ ihn nicht in seiner Quaal.
Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
Wie sie der Geizhalz nie sich gab.
Wo lebt noch solch ein Freund? ach leider!
Schon lange starb die Gattung ab.
Noch mehr; bald lud er edle Gäste,
Bewährte Weisen, zu sich ein;
Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
Musik und Schauspiel zu zerstreun;
Kurz alle Mittel anzuwenden,
Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
Was es auch koste, zu befreyn.
Die Cur war schwer; allein vollkommen.
Die Ruhe, die Zufriedenheit
Und was die Habsucht ihm genommen,

Die Weisheit und die Seligkeit,
Die sie begleitet, kehrten wieder
In sein veredelt Herz zurück.
Freund, sprach er einst mit nassem Blick
Zu seinem Arzte, groß und bieder
War dein Betragen gegen mich;
Allein um dich nicht aufzuzehren,
Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
Und morgen schon verlaß ich dich.
Oh! rief der Freund, sey ohne Sorgen!
Du hast von deinem Zins gezehrt. —
Wie so? dein Mammon ist geborgen;
Dein Dieb war ich; ganz unversehrt
Sollst du ihn heut zurückerhalten.
Ich habe nun den wahren Werth
Von deinem Gute dich gelehrt;
Jetzt kannst du selber es verwalten.

Der Gimpel und der Kuckuck.

Ein Gimpel trat mit Angstgeschrey
Vor den Chroniden. Tief beweget
Sprach er: der Kuckuck hat sein Ey
Mit Einbruch in mein Nest geleget.

Der Gott empfieng ihn voller Huld,
Und setzte stracks den Schelm zur Rede;
Allein er sprach: ich bin nicht schuld
An dieser unbefugten Fehde.

Du selbst, Herr Zevs, verliehst mir nur
Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
Wer kann die Triebe der Natur,
Die mich beherrschen, mir verbieten.

Der Blitz, rief ihm der Gimpel zu,
Erschlage dich mit deinen Trieben
Und deinem Ey; was mußtest du
Gerade mir es unterschieben?

Gut, sprach der Schalk, wer mir so trotzt,
Begeht ein Majestätverbrechen.
Und Zevs, der selber gern schmarotzt,
Wird den verwegnen Frevel rächen.

Chronion lächelt: Kinderey!
Ruft er nach reiflichem Erwägen:
Dir, Kuckuck, steht es ferner frey,
Dein Ey, wohin du willst, zu legen.

Der Gimpel murrte. Dummer Wicht,
Sprach Zevs, wie darfst du dich beschweren?
Du weißt es; hundert wissens nicht,
Daß sie ein Kuckuckskind ernähren.

Gorgone.

Gorgone gleicht dem alten Drachen,
Und dennoch wünschet sie sich von des Himmels Gunst
Noch täglich einen Mann. Ich wünsch' ihr blos die Kunst,
Sich unsichtbar zu machen.

Der Pilger und der Räuber.

Ein Waller unternahm vor Zeiten
Die Fahrt nach Heliopolis.
Ein Lestrigon, der zu ihm stieß,
Erbot sich stracks, ihn zu begleiten.
Der Pilger gieng den Vorschlag ein.
Sie wallten über Stock und Stein,
Und kamen nach zwo langen Meilen
In einen öden, dunkeln Hain.
Hier nöthigt sie die Nacht zu weilen.
Dem Strauchdieb war der Weg bekannt;
Er führt den Mann mit raschem Schritte
Nach einer halbverfallnen Hütte,
Die hart an einem Abgrund stand,
Durch den ein tiefer Strom sich wand.
Hier baut er eine Lagerstätte
Von Blättern und von dürrem Moos.
Der Pilger warf sich sorgenlos
In seinen Kleidern auf das Bette,
Und sank dem Morpheus in den Schoos.
Der Dieb, ein Feind der schwülen Hitze
Und Sklave der Gemächlichkeit,
Schält sich vom Schuh bis auf die Mütze,
Und formet, in sein Oberkleid

Gerollt, den Trödelpack zum Pfühle,
Um den er seinen Gürtel band.
Das Instrument der Trauerspiele,
Den Dolch, behält er bey der Hand,
So legt er in bequemer Kühle
Sich auf ein Ohr, und sinnt darauf,
Des Schlafgesellen Lebenslauf
Durch einen kühnen Stoß zu schließen,
Doch Vater Pan, der, wie wir wissen,
Aus diesem Land gebürtig war,
Sieht ungesehen den Barbar,
Und lacht. Auf seiner Syrinx flötet
Er kaum ein leises Lied, so liegt
Der Bube, wie vom Schlag getödtet,
In einen tiefen Schlaf gewiegt.
Allein, gewohnt des Nachts zu wandeln,
Spornt ihn die rege Phantasey
Im Traum, als wär' er wach, zu handeln,
Er rafft sich auf von seiner Streu,
Zerfleischt mit wilder Raserey
Den Pfühl, der ihm als Mensch erscheinet,
Und löst die Gurt ihm ab; er meynet,
Daß es des Fremden Beutel sey.
Er schlingt ihn rüstig um die Lenden,
Und wälzt mit mordgewohnten Händen

Den Pack, in dem der Dolch noch steckt,
Hinunter in den Strom, und streckt
Itzt matt sich auf sein Lager nieder.
Der Pilger, durch die Morgenlieder
Der frohen Vögel aufgeweckt,
Erhebet die gestärkten Glieder,
Und eilt durch ein Gesicht geschreckt,
Darinn ihm Pan zu fliehen winket,
So schnell er kann, aus dem Asyl.
Auch der Bandit erwacht. Ihn dünket
Die Morgenluft ein bischen kühl.
Er greift nach seinem Rock; verschwunden
War Pack und Dolch; und doch umschlingt
Die Gurt ihn, die den Pack umwunden.
Bin ich behert? ruft er und springt
Im bloßen Hemde vor die Hütte.
Hier siehet er im Doppelschritte
Den Waller auf die Höhe fliehn.
Sein eitler Fluch verwünschet ihn
Und Morpheus. Mit betäubten Sinnen
Seufzt er zuletzt: im Schlafe kann,
Trotz der Sentenz, der schlauste Mann
Verlieren, aber nie gewinnen.

Die Bildnisse.

Ein Königssohn, den ich nicht nennen mag,
Betrat in seinem Lebenskreise
Das Alter der Vernunft. War er deswegen weise?
Das eben nicht. Wo ist ein Frühlingstag,
Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
Es mochten ihrer wohl so viele seyn,
Als in dem Königreich Provinzen.
Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
Die wechselnde Bekleidung ihrer Mauren;
In jeglichem Gemach hieng eine Bilderschaar
Von Rittern, Geistlichen, Soldaten, Bürgern, Bauren,
Kurz jeder Stand und jede Kunst der Welt,
Die ganze Menschheit war im Auszug vorgestellt,
Sogar die Bettler und Poeten.
Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
Und schüttelte den Kopf. Mein Sohn, du bist nicht klug;
O hüte dich, die Bilder zu verachten,

Rief ihm sein Vater zu; in dieser Gallerie
Erscheint dein Volk in seinen Standestrachten.
Allein bemerkst du nicht des Schilderers Magie?
Du magst, wohin du willst, dich in den Zimmern drehen,
So wird doch stets auf dich der Bürger Auge sehen;
Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
Auf diesem sitzt die Richterin Geschichte,
Und wer im Leben ihr sein Bild verbarg,
Dem reißt sie hier die Maske vom Gesichte.

Die Langeweile.

Der Löwe hatte Langeweile:
Die großen Herren, wie man sagt,
Sind oft mit diesem Wurm geplagt.
Entnervt und düster wie die Eule
Lag er auf seinem Kanapee,
Und gähnte, daß die Bäume dröhnten.
Sein Arzt verschrieb ihm Panacee;
Allein umsonst. Die Schranzen wähnten,
Man müsse seine Majestät
Durch einen kleinen Spaß zerstreuen.
Zum Helden ward der Hofpoet,
Hans Affe, dessen Neckereyen
Sie längst verwünschten, auserseh'n.
Sie liessen durch zwo wilde Katzen
Vom Scheitel ihn bis zu den Zeh'n
Mit Ruthen streichen. Seine Fratzen
Und Sprünge waren recht zum platzen;
Nur seine Hoheit lachte nicht.
Da die Comödien nicht fruchten,
So sprach im klinischen Gericht
Herr Fuchs, so dächt' ich, wir versuchten
Die Cur mit einem Trauerspiel.

Stracks ward ein frommes Reh gehetzet,
Und als es röchelnd und zerfetzet
Zu des Monarchen Füßen fiel,
So liessen Tieger, Wölfe, Bären
Ein allgemeines Bravo hören,
Nur seine Majestät blieb stumm.
Noch wechselten an jedem Tage
Turniere, Tänze, Schmausgelage,
Mit andern Lustbarkeiten um;
Allein der Schach fuhr fort zu gähnen.
Zuletzt trat mit verhaltnen Thränen
Ein alter Elephant hervor.
Und sprach: Herr König, jeder Thor
Sucht deinen Mißmuth aufzuheitern,
Und keiner weiß, was dir gebricht.
Entsage deinen blinden Leitern,
Und übe deine größte Pflicht,
Die Pflicht, das Ruder selbst zu führen;
So wirst du, Sir, mir bald gestehn,
Die Kunst, Provinzen zu regieren,
Sey nicht so schwer, als müßig gehn.
Ob dieses Mittel angeschlagen?
Das weiß ich nicht. Nach alten Sagen
Ward bald darauf der Elephant
Vom König aus dem Reich verbannt.

Hymen und der Tod.

Es traf auf seiner Blumenbahn
Gott Hymen einst den Knöchler an.
Er wich zurück. Wohin? wohin?
Rief Hain, warum willst du mich fliehn?

Ey! weil ich dir verhaßt seyn muß,
Sprach Hymen, da durch meinen Kuß
Ein jeder Bürger dieser Welt
Das Leben, das du nimmst, erhält.

Ha, Freund! was wär' ich ohne dich?
Rief Hain, du arbeit'st blos für mich:
Wird jeder Embryo zugleich
Nicht Bürger auch in meinem Reich?

Der Magus.

Ein Magus wußte viel; ihm schien die Fackel
Der hohen Wahrheit rein und klar,
Auch hielt er endlich sich für ein Orakel
Und ließ — die Fälle sind nicht rar —
Von eitlem Stolze sich das Herz bethören,
Das vormals gut und selbst bescheiden war.
Gott Oromaz bemerkte die Gefahr
Des Jüngers, und beschloß ihn zu bekehren.
Im Traume sah er einst auf seinem Betaltar
Den Codex der Natur mit ewgen Flammenzügen,
In Amethyst geäzt, vor seinem Auge liegen.
Er faßt das Buch mit hastiger Begier:
Allein er hatte kaum das erste Blatt gelesen,
So war er schon von seinem Stolz genesen,
Und rief erwachend aus: wie wenig wissen wir!

Alfons und Rahel.

Alfons war König zu Leon
Und zu Toled; er hieß der Gute,
Und herrschte mit Achillens Muthe
Und Titus Huld auf seinem Thron.

Die Nachbarn hatten ihm sein Land
Als Kind geraubt. Mit schwächern Schaaren
Schlug er als Jüngling die Barbaren,
Und riß den Raub aus ihrer Hand.

Schön war der Kranz, womit sein Haar
Das Heer umwand zum Heldenlohne;
Doch eine schön're Siegeskrone
Gab Agnes ihm am Brautaltar.

Der Tugend und der Liebe Glück
Fand er in ihr; mit Blumen zierte
Sie seinen Herrscherstab, und führte
Die goldne Zeit ins Reich zurück.

Asmodi sah mit stiller Wuth
Die festverschlungnen Herzen brennen;
Vergebens sucht er sie zu trennen;
Sein Gifthauch nähret ihre Glut.

Oft thut er, was er selbst nicht kann,
Durch Metzen oder Lotterbuben.
Itzt war ein Jude, Namens Ruben,
Ein alter Kabbalist, sein Mann.

Geschützt durch eines Höflings Gunst,
Schlich er mit seinem Zauberspiegel
Sich durch Trabanten, Thor und Riegel,
Und pries dem König seine Kunst.

Alfons, den leicht kein Schein betrügt,
Lacht zu des Gauklers Eigenlobe.
Nichts, sprach er, nichts als eine Probe
Beweist mir, daß dein Mund nicht lügt.

Die Probe giebt mein Spiegel dir,
Versetzt der Fuchs mit ernster Stirne:
Was willst du sehn? — Die schönste Dirne
In meinem Lande zeige mir.

Alfonsens Schutzgeist weint und flieht;
Die Wanduhr stockt; der Fürst erbleichet,
Indeß der Schalk sein Glas ihm reichet,
Und lächelnd ihm ins Auge sieht.

Ein dunkler Flor deckt das Oval;
Doch ein verborgner Finger drücket
Ihn langsam weg. Alfons erblicket
Der Schönheit höchstes Ideal.

In einem dünnen Flachsgewand,
Bekränzt mit einer Myrthenkrone,
Erschien es ihm, wie vor dem Throne
Asvers das Waislein Esther stand.

Lang blieb Alfons versteinert stehn;
Nun rief er: solche Creaturen
Bewohnen Edens Wonnefluren;
Ein irrdisch Mädchen wollt ich sehn.

Du siehst es, und sobald du willst,
Soll Rahel deine Liebe krönen,
Wenn du der Geister, die mir fröhnen,
Geheimes Machtgebot erfüllst.

Ach! ruft mit glühendem Gesicht
Der König: ihr Gewicht an Golde
Gelob' ich ihr zum Minnesolde,
Wenn meinem Wunsch ihr Herz entspricht.

Kein Gold erkaufet dir dein Glück.
Dein Bild mit deinem Haar umwunden
Kann Rahels Herz allein verwunden,
Und fesselt sie an dein Geschick.

Alfons, von wilder Glut berückt,
Läßt seinem Weib sein Bild entwenden;
Ein Brustbild wars von ihren Händen
Mit seinen Haaren ausgeschmückt.

In einem Thale bey Leon
Verlebte Rahel ihre Jugend,
Ein Engel, wäre nicht die Tugend
Schon lang aus ihrer Brust geflohn.

Kaum bleicht der Mond des Schlosses Dach
Zum zweytenmal, so führt der Jude,
Ihr Mentor, die verschmitzte Trude
Schon in des Fürsten Schlafgemach.

Ihr Bild, gemahlt von Rubens Hand,
An einer Schnur voll Zauberknoten,
Macht ihn zum Knecht und zum Despoten,
Sobald sie's an den Hals ihm band.

Mit jedem Kuß verstricket ihn
Sein Taumel mehr in ihre Netze;
Und Agnes? Ach! die freche Metze
Zwang in ein Kloster sie zu fliehn.

Nun lebt Alfons für Rahel blos;
Durch sie lenkt er des Reiches Steuer,
Und wirft dem holden Ungeheuer
Des Landes Reichthum in den Schoos.

Vergebens murrt die Nation;
Vergebens klopfen die Prälaten
Und Ritter an; die Miethsoldaten
Des Juden wachen um den Thron.

Allein vor Gottes Thron erscholl
Der Gattin Flehen; keine Klage,
Gebet für des Betrognen Tage
War es, was ihrer Brust entquoll.

Sechs Jahre drückt das Sklavenjoch
Die Dulderin. Sechs Jahre währet
Des Volkes Jammer; es empöret
Sich nicht; es liebt Alfonsen noch.

Nur der Sirene Zaubermacht,
Nur Ruben, der verkappte Drache,
Der es zerfleischt, weckt seine Rache
Mit jedem Tag, und sie erwacht.

Einst ritt Alfons mit seinem Troß
Ins Holz. Beym bärtigen Sejane
Behielten neue Frevelplane
Die Buhlerin zurück im Schloß.

Nun tönt die Losung. Schrecklich saust
Die Glocke. Schnell, wie ein Gewitter
Umzingeln Bürger, Mönche, Ritter,
Die Hofburg mit bewehrter Faust.

Die Wache weicht. Die Streiter zieh'n
Von Saal zu Saal, von Gang zu Gange.
Don Ruben bebt. Die junge Schlange
Sucht zu entwischen; doch wohin?

Sie wählet sich den Königsthron
Zur Freystatt. Unter dem Gestühle
Begräbt sich mit dem Angstgefühle
Der Hölle Jakobs Aftersohn.

Schon drängt der Haufen sich herzu;
Doch mit gesenkter Degenspitze
Weilt er vor des Gesalbten Sitze
In frommer, ehrfurchtsvoller Ruh.

Ha! schrie die Natter, seht ihr ihn
Auf meinem Busen hier? Itzt fasset
Ein Mönch das Kleinod. Sie erblasset,
Und stürzt halbtodt zur Erde hin.

Laßt, Brüder, sprach das Haupt der Schaar,
Ihr Blut nicht unsre Schwerdter röthen;
Die Hand des Buben soll sie tödten,
Durch den sie wurde, was sie war.

Man reißt den Wicht aus seinem Grab;
Er eilt, mit fürchterlichem Brüllen,
Den Spruch der Rache zu erfüllen,
Und stößt dann selbst das Herz sich ab.

Im frohen Jagdgewühl erfährt
Alfons den Lerm. Mit seinen Knechten
Fliegt er für Rahels Heil zu fechten,
Und stürzt vom allzuraschen Pferd.

Entgeistert hebt man ihn empor;
Man löst sein Wamms; ein Edler siehet
Den Talisman; von Zorn entglühet,
Wirft er den Tand in einen Moor.

Wo bin ich? wie wird mir so leicht?
Ruft der erwachte Fürst, mich dünket,
Daß mir ein neues Daseyn winket,
Daß mir ein Gott die Arme reicht.

Er sprengt ins Schloß. Im Hofe knien
Der Landesretter dichte Reihen,
Und flehen Gnade. Wie, verzeihen?
Seufzt er, habt ihr auch mir verziehn?

Als Pilger eilt er nun, vom Schwarm
Des frohen Volks umringt, Agnesen
Aus ihrem Kloster zu erlösen,
Und sinkt ihr weinend in den Arm.

Gott, rief der Engel, täuscht kein Schein
Mein trunknes Herz? Hast du mein Bitten
Erhört? O nie hab' ich gelitten!
Denn mein Alfons ist wieder mein.

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des siebenten Theils.

1796.

	Seite
Der Fischer und der Wanderer. *	9.
Die Löwinn und das wilde Schwein. *	10.
Crispin und sein Herr. *	13.
Der wilde Eber und die Ferkel. *	14.
Der kranke Hund. *	15.
Die Elster, die Krähe und der Geyer. * . . .	16.
Der Wittwer.	18.
Der Volksrath. *	19.
Der Fuchs, der Panther und der Dachs. .	22.
Balbin. *	24.
Das Zebrapferd.	25.
Der Hund und die Kuh. *	28.
Junker Max und sein Hans.	29.
Die Brautwahl. *	30.

	Seite
Der Aufklärer.	38.
Der Ibis.	39.
Diogen und der Bettler.	41.
Der todte Amor. *	43.
Der Truthahn und der Affe.	45.
Das Möpschen. *	46.
Die Thronwerber. *	49.
Der Pelikan und der Weih.	64.
Der Wanderer, der Tiger und das Krokodill. *	65.
Pater Veit. *	67.
Der Comet und der Fixstern.	71.
Flaus.	72.
Der Staar und die Ringeltaube. *	74.
Der Strauß.	70.
Das Wasserhuhn und die Maus.	78.
Der Wetterhahn.	79.
Auf eine schöne Reimerinn. *	83.
Der Moralist.	86.
Die beiden Eichhörner. *	87.
Der Schöngeist. *	91.
Das fette Schwein. *	92.
Der Hase. *	96.
Das Rennthier und das Hermelin.	97.
Der Küster. *	98.

	Seite
Der Selbstmord.	99.
Der Wallfisch und der Löwe.	100.
Unter Catharinens Bild.	101.
Die Einfalt.	112.
Der Geizhals und seine Laren. *	113.
Lais und Trax. *	117.
Das Schiff. *	118.
Der Herr und der Sklave. *	120.
Der Windekrämer. *	122.
Der junge Löwe.	127.
Der Lachs und die Neunauge.	129.
Der Dachs.	133.
Der junge Wolf. *	137.
Bertha.	138.
Der Hauswächter. *	139.
Die Eiche und der Lorbeerbaum. *	141.
Der Barde und die Gans. *	142.
Der Affe und der Löwe.	144.
Panegyrikus eines Richters.	146.
Der Stier und der Schöps. *	149.
Jukund und Lydia.	150.
Die zween Stäbe. *	151.
Der Löwe und der Adler. *	153.
Der Jäger, der Specht und die Turteltaube. *	175.

Seite
Der Affe und der Fuchs. * . . . . . . 178.
Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch. . . 181.
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan. 182.
Die Parallele. . . . . 184.
Die zwei Kutschpferde und der Esel. * . . . 188.
Der Hering, der Lachs und der Hay. . . . . 189.
Der Geizhals und sein Freund. * . . . . . 190.
Der Gimpel und der Guckuck. . . . . . . 192.
Gorgone. . . . . 194.
Hymen und der Tod. * . . . . 202.
Magus. . . . . 203.

1797.

Die vier Feen. An Amalien an ihrem Brautfeste. 6.
Arist. * . . . . 8.
Der Calif und der Santom. † . . . . . . 11.
Der Fink. * . . . . 12.
Chronos und Merkur. . . . . 32.
Der Hecht im Meere. . . . . 35.
Das Glück des Esels. * . . . . 36.
Der Uebersetzer. . . . . 42.
Familienlied. . . . . 50.
An ein neugebornes Kind. * . . . . 62.

Seite
Der Schwan, die Taube und der Truthahn. 63.
Die Aufklärung. * . . . . 68.
Die Elephanten. * . . . . 73.
Auf einen Sternseher. . . . . 77.
Der Spottvogel. . . . . 80.
Der Sperber. . . . . 84.
Der Löwe, der Esel und der Hahn. * . . . 85.
Lindor und sein Peter. . . . . 90.
Die Meise. . . . . 94.
Das Zauberschloß. . . . . 102.
Das Ichneumon. . . . . 115.
Testament eines Trinkers. . . . . . . 124.
Der Ameisenbär und die Mücke. * . . . . 125.
Das Muster. * . . . . 128.
Die Schafheerde. * . . . . 130.
Der Tanzmeister. . . . . 134.
Der Neger und der Krampffisch. . . . . . 143.
Die Eule am Hofe. . . . . 147.
Die Melone und der Holzapfel. An Hirzel. * 167.
Hippokrates. An Ebendenselben. . . . . . 169.
Klopstock. . . . . 174.
Auf eine Rose. . . . . 176.
Die egyptische Pyramide. * . . . . . . 177.
Der Pallast. * . . . . 179.

Seite

Die zwo Schnecken. * . . . . 185.

Der Hamster und der Igel. * . . . . . . 186.

Der Pilger und der Räuber. * . . . . . . 195.

Alfons und Rahel. † . . . . 204.

1798.

Patriotische Gedanken, bei Octavius Vermählung. 3.

Auf eine junge Mutter. . . . . 7.

Der Mönch und der Dieb. * . . . . . . 34.

Delia. . . . . 48.

Die Grotte der Melusine. An Emma an ihrem Brautfeste. . . . . 55.

Winterblümchen in Annettens Brautkranz. . . 60.

An Fanny. . . . . 107.

Jupiter und Demokritus. An Pylades. (B. Degerando.) . . . . 110.

Apoll und Minerva. An Nikolai. * . . . . 159.

Die Bildnisse. . . . . 198.

Die Langeweile. . . . . 200.

Staatl. Bibliothek Passau

Laib

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 7

Tübingen 1821

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 288-7(5)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341953-8